

Funktionen des Sports im modernen Staat und in der modernen Diktatur

Reinhart, Kai; Krüger, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reinhart, K., & Krüger, M. (2007). Funktionen des Sports im modernen Staat und in der modernen Diktatur. *Historical Social Research*, 32(1), 43-77. <https://doi.org/10.12759/hsr.32.2007.1.43-77>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Funktionen des Sports im modernen Staat und in der modernen Diktatur

*Kai Reinhart & Michael Krüger**

Abstract: The article disapproves the theory of sport constituting an “Eigenwelt” and points out the functions that gymnastics, exercise and sports fulfilled in modern society and especially under the conditions of a dictatorship. The argumentation follows Michel Foucault’s theory of power and the subject. While in the 18th and 19th century the prusso-german physical education can be regarded as a “technology of power”, the British gentleman’s sports followed the concept of “aesthetics of existence.” The dictatorships in the 20th century used sports as a central technology of exerting power, as for example the GDR. Yet there was also a milieu that refused to practice sport according to state ideology but insisted on these “aesthetics of existence”. Although not directly opposing the state politically, this practice can be seen as a sort of resistance against socialism in daily life.

Einleitung

In den Diktaturen der Moderne spielten und spielen Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport eine wichtige Rolle bei der Erziehung zu Leistungsfähigkeit, Disziplin und Gehorsam gegenüber dem Regime. Darüber hinaus soll die körperlich-sportliche Ertüchtigung dazu beitragen, die Bevölkerung auf mögliche Kriege vorzubereiten. Sportliche Siege und Erfolge bei internationalen Wettkämpfen wurden und werden schließlich als Beweis für die Überlegenheit des jeweiligen staatlich-politischen Systems, der Rasse, des Volks und/oder der Nation dargestellt.

* Address all communications to: Michael Krüger and/or Kai Reinhart, Universität Münster, Fachrichtung Sportwissenschaft, Horstmarer Landweg 62b, 48149 Münster Germany; e-mail: mkrueger@uni-muenster.de, reinkai@uni-muenster.de.

Sportlich-körperliche Spiele, Übungen und Wettkämpfe erfüllen diese Zwecke nicht automatisch, sozusagen als Ausdruck des „Wesens“ des Sports, sondern sie werden gezielt für diese Zwecke eingesetzt. Als typisches Beispiel dafür gilt der Nationalsozialismus. In Adolf Hitlers Erziehungsvorstellungen standen Leibesübungen und Sport an erster Stelle: „Ich werde sie in allen Leibesübungen ausbilden lassen“, äußerte er in den von Hermann Rauschning aufgezeichneten Tischgesprächen. „Ich will eine athletische Jugend. Das ist das erste und wichtigste. So merze ich die tausende von Jahren der menschlichen Domestikation aus. So habe ich das reine, edle Material der Natur vor mir. So kann ich das Neue schaffen.“¹

Die Geschichte von Leibesübungen, Turnen und Sport im „Dritten Reich“ ist der Grund, warum in der sporthistorischen und -soziologischen Literatur häufig zwischen einem „instrumentalisierten“ und dem „eigentlichen“ Sport unterschieden wird, der sich durch autonome Normen und Werte auszeichne. Die (alte) These von der „Eigenwelt“ des Sports wird bis heute immer wieder bemüht. So begreifen z. B. Wolfgang Buss und Sven Güldenpfennig in ihrer Untersuchung des DDR-Sports die Sinnstruktur sportlichen Handelns „in ihrem Kern unabhängig von den historisch und national variierenden pädagogischen, soziologischen, ökonomischen und politischen Intentionen und Konditionen“ und schreiben ihm einen eigenen Sinn zu, der sich „resistent erweist gegen jegliche Form außersportlicher und insbesondere sportwidriger Instrumentalisierung“.²

Eine solche Position ist – zumindest aus geschichtswissenschaftlicher Sicht – problematisch. Auf theoretische Ebene ist es eine unhistorische Universalisierung zu fragen, „inwieweit die historische Realität den Vorrang der kulturellen Ebene des Sports respektiert oder verletzt hat“³, und empirisch gelingt es kaum, den „eigentlichen“ vom „instrumentalisierten“ Sport zu trennen; denn die Quellen „wurden schon in ihrer Entstehung aus Perspektiven heraus formuliert, durch die die jetzt neu und mit neuer Gewichtung anzufragenden Sachverhalte von Sport als kulturelle Erscheinung in ihrem Eigenrecht und Eigengewicht gar nicht angesprochen worden sind“⁴. Die Eigenweltthese ließ sich also trotz intensiver Bemühungen auf der Basis der Quellen nicht bestätigen. Statt dessen zeigte sich in der sporthistorischen DDR-Forschung deutlich, wie „Körperkultur und Sport“, so die offizielle Bezeichnung, für die Zwecke einer modernen Diktatur eingesetzt wurden.

Das Denken des französischen Philosophen Michel Foucault bietet eine Möglichkeit, das Problem der Funktionen des Sports in modernem Staat und moderner Diktatur differenzierter zu betrachten als durch eine im Prinzip unhistorische und ideologische Unterscheidung von „instrumentalisiertem“ und

¹ Rauschning (1973, S. 236f.).

² Buss; Güldenpfennig (2001, S. 63).

³ Ebd., S. 61.

⁴ Ebd., S. 62f.

„autonomen“ Sport. Im Rahmen seiner Theorie lässt er sich als „Dispositiv“ begreifen,

eine entschieden heterogene Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen oder philanthropischen Lehrsätzen.⁵

Ein solches Sportverständnis überschreitet die klassischen Grenzen einer Sozial-, Kultur- oder Politikgeschichte. Es öffnet den Blick auf das kontingente Feld der gesellschaftlichen Bedingungen seines Gegenstandes und betrachtet ihn im Lichte eines „totalen Relationismus“⁶.

Foucaults Werk eignet sich besonders für eine Klärung des Verhältnisses von Sport und Diktatur, da Macht, Subjekt und Praxis zentrale Gegenstände seines Denkens waren. In diesem Beitrag wird versucht, ausgehend von Foucaults Theorie einen historischen Überblick über das Zusammenspiel von modernem Staat sowie moderner Diktatur und Sport zu geben. Dabei soll die Verschiedenheit, ja Gegensätzlichkeit seiner Funktionen und seine politische Bedeutung deutlich werden. Der historische Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der DDR, die als moderne Diktatur und „Sportland“ ein idealer Gegenstand ist.

Foucaults Analyse der Macht im modernen Staat

Im Mittelalter habe die „destruktive“ Macht, so Foucault, letztlich in dem Recht bestanden, über Leben und Tod zu entscheiden. „Der Souverän übt ein Recht über das Leben nur aus, indem er sein Recht zum Töten ausspielt – oder zurückhält.“⁷ Unter dem Druck von Aufklärung und Industrialisierung hätten sich diese Machtmechanismen gewandelt. Die Erfindungen des industriellen Zeitalters seien auf den Einsatz neuer, produktiver Macht-Technologien angewiesen gewesen, „die an der Anreizung, Verstärkung, Kontrolle, Überwachung, Steigerung und Organisation der unterworfenen Kräfte arbeiten: diese Macht ist dazu bestimmt, Kräfte hervorzubringen, wachsen zu lassen und zu ordnen, anstatt sie zu hemmen, zu beugen oder zu vernichten“⁸.

Zunächst sei zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert die Macht-Technologie der „Disziplin“ entstanden. Durch diese sei es gelungen, jedes einzelne Individuum effektiv zu kontrollieren und gleichzeitig seine Leistung zu steigern. Es habe sich ein Übergang vollzogen von einer globalen, lückenhaften Macht zu einer atomisierenden, kontinuierlichen Macht. „Disziplin ist im Grunde der

⁵ Foucault (2003, S. 392).

⁶ Brieler (1998, S. 261).

⁷ Foucault (1977, S. 162).

⁸ Foucault (1977, S. 163).

Machtmechanismus, über den wir den Gesellschaftskörper bis hin zum kleinsten Element, bis hin zu den sozialen Atomen, also den Individuen, zu kontrollieren vermögen.“⁹ Am gedrillten Soldaten und Schüler beispielsweise habe ein kalkulierter Zwang jedes Körperteil durchzogen, sich bis in die automatisierten Gesten fortgesetzt und ihn ebenso gehorsam sowie leistungsfähig gemacht.

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts habe sich dann die Macht-Technologie der „Regulierung“ ausgebreitet: „Die Fortpflanzung, die Geburten- und Sterblichkeitsrate, die Gesundheitsniveaus, die Lebensdauer, die Langlebigkeit mit allen ihren Variationsbedingungen wurden zum Gegenstand eingreifender Maßnahmen und regulierender Kontrollen.“¹⁰ Die öffentliche Verwaltung oder die Polizei beispielsweise habe regulierend auf die Bevölkerung eingewirkt. Wie eine biologische Produktionsmaschine habe sie zur Herstellung von Gütern, Diensten und neuen Individuen genutzt werden sollen.

Als Beispiel für das entstehende öffentliche Gesundheitssystem nennt Foucault das sechsbändige „System einer vollständigen Medicinischen Polizey“ des philanthropischen Arztes Johann Peter Frank. Es mache deutlich, dass das Leben zu einer Aufgabe des Staates geworden sei.¹¹ Die Philanthropen widmeten sich nicht nur der Gesundheits- und Sexualerziehung, wie Foucault zeigte,¹² sondern betonten auch die Bedeutung der Gymnastik. Sie lässt sich wie diese als disziplinierende Machttechnologie begreifen. Leibesübungen ordnen Körper im Raum, sie verschmelzen ihn mit Geste und Objekt, methodisch trainieren und prüfen sie ihn, und schließlich verbinden sie ihn mit anderen Körpern. Leibesübungen sind ein Mechanismus, der den Körper gleichzeitig gefügig und nützlich macht. Staatlich organisierte Leibesübungen erfassen darüber hinaus, ebenfalls in Analogie zur Gesundheits- und Sexualerziehung, den ganzen Gesellschaftskörper und können als Machttechnologie der Regulierung angesehen werden. Sie bewahren die Bevölkerung vor den schädlichen Einflüssen der modernen Zivilisation, halten sie einsatzfähig und -bereit.

Sport als Technologie der Macht

Gymnastik, Turnen und Sport entwickelten sich ab dem 18. Jahrhundert ebenso wie die Sexualität im Rahmen des modernen Staates. Sie bilden ebenso wie die Sexualität einen „Kreuzungspunkt der Disziplinierungs- und Regulierungsformen“¹³ und wurden daher wie sie zu einem wichtigen politischen Instrument. Diese These lässt sich durch einen kurzen Blick auf die Gymnastik der Phi-

⁹ Foucault (2005a, S. 233).

¹⁰ Foucault (1977, S. 166).

¹¹ Vgl. Foucault (2005b, S. 1000f.).

¹² Vgl. Foucault (1977, S. 42); Foucault (2005b).

¹³ Foucault (2005a, S. 237); vgl. auch Foucault (1977, S. 173f.).

lanthropen und die Anfänge der staatlichen Körpererziehung in Deutschland belegen.

Die Gymnastik der Philanthropen

Sexual- und Leibeserziehung der Philanthropen waren Teil einer neuen, aufgeklärten Pädagogik in der Tradition Rousseaus. In „Emil oder Über die Erziehung“ entwarf Rousseau das Konzept einer „natürlichen“ Erziehung, die sich an den grundlegenden Bedürfnissen der Kinder orientiert und von Körper und Bewegung ausgeht: „Nur so besitzt man eines Tages, was man für unvereinbar hält, was aber alle großen Männer besessen haben: Körperkraft und Seelenstärke, die Vernunft eines Weisen und die Stärke eines Athleten.“¹⁴

Wie Rousseau strebten auch die Philanthropen nach einer Vervollkommnung des Menschen durch die Vervollkommnung seines Körpers. Sie wandten sich gegen eine „ungesunde“ und „verzärtelte“ Lebensweise, welche die moderne Zivilisation mit sich bringe. Während aber Rousseaus „natürliche“ Erziehung eine kritische Funktion gegenüber der Gesellschaft erfüllte, wurde die „vernünftig-natürliche“ Erziehung der Philanthropen zu einer affirmativen Regierungs-Technologie im Rahmen der „Bio-Macht“. Indem sie das Niveau der körperlichen Bildung der Bevölkerung hoben, versuchten sie letztlich, den Staat zu stärken: „Denn wie ein Staat in dem Grade reich ist, in welchem unter seinen Landleuten und Bürgern Industrie herrscht“, schrieb der Philanthrop Karl Friedrich Bahrdt, „eben so wird auch seine Stärke, Macht, Ansehen, blos und allein, theils durch die Menge seiner Bürger und Landleute, theils durch deren Gesundheit, Leibesstärke, Geschicklichkeit und moralischer Bildung bestimmt.“¹⁵

Im Zentrum der philanthropischen Pädagogik stand die Nützlichkeit. In kurzer Zeit wurden mehrere Musterinternate, so genannte Philanthropine, gegründet, in denen die Zöglinge zu aufgeklärten und leistungsfähigen Bürgern werden sollten, die den konkreten Anforderungen des Lebens gerecht würden. Die Leibesübungen, die an den Philanthropinen erprobt und systematisiert wurden, waren ein wichtiger Teil dieser Erziehung zur Nützlichkeit.

Die Schriften Johann Christoph Friedrich GutsMuths, Lehrer am Schnepfenthaler Philanthropin Christian Gotthilf Salzmanns, wurden so einflussreich, dass er später als „Groß- und Erzvater der deutschen Turnkunst“¹⁶ bezeichnet wurde. Er schwärmte wie Rousseau für die alten Griechen und bezeichnete seine Leibesübungen ihrem Vorbild entsprechend als „Gymnastik“. Dahinter verbarg sich aber keine Kopie der Antike, sondern eine völlig neue Form, die

¹⁴ Rousseau (1998, S. 104).

¹⁵ Bahrdt (1972, S. 11).

¹⁶ Gasch (1920, S. 237).

den Anforderungen des modernen Staates entsprach. „So schmiege sich denn deutsche Gymnastik ganz an deutsche Zwecke“¹⁷, schrieb GutsMuths in seiner „Gymnastik für die Jugend“, die sich in verschiedenen Übersetzungen rasch in ganz Europa verbreitete und zu einem Standardwerk avancierte. GutsMuths sieht es darin als „ein böses Zeichen, daß Niemand in dem Begriffe Schule, die Idee von Körperbildung findet“¹⁸. Das Volk sei schwächlich, da über Jahrhunderte die Erziehung des Körpers vernachlässigt worden sei. Mit Hilfe einer gymnastischen Arbeit an sich selbst könne der Mensch seine körperliche Stärke zurückgewinnen und auch seinen Geist stärken: „Laßt uns den Körper mehr abhärten, so wird er mehr Dauer und Nervenstärke erhalten; laßt uns ihn üben, so wird er kraftvoll und thätig werden; dann wird er den Geist beleben.“¹⁹

Die Gymnastik hatte keinen Selbstzweck, sondern wurde als praktische Lebensvorbereitung betrieben. Geräte und Materialien wurden konkreten Umweltbedingungen nachempfunden, sodass ein Übungsplatz des Lebens en miniature entstand. Sie umfasste grundlegende Bewegungsformen, wie Gehen oder Laufen, Klettern und Turnen an Geräten, Spiele, wie das Kommandierspiel oder das Soldatenspiel, und auch militärisches Exerzieren. Diese Disziplinen waren mit weiteren „Mikro-Praktiken“ der Macht verbunden, wie es Foucault genannt hätte. Bei Trageübungen beispielsweise wurde der Erfolg jedes einzelnen Schülers exakt gemessen. In den Schnepfenthaler Nachrichten von 1787 wurde berichtet, dass GutsMuths eine Tabelle führe, „die ihn in den Stand setzt, bis auf den Zoll und das Quintlein zu beurteilen, wieviel jedes Zöglings Kräfte vermögen, und wie weit sie sich jede Woche vermehren“²⁰.

Die Erziehungsvorstellungen der Philanthropen entstanden in einer Zeit, als in Deutschland noch kein machtvoller Nationalstaat existierte, in der sich jedoch – nach dem Verständnis Foucaults – Diskurse und Machttechnologien entwickelten, die später vom modernen Staat und seinen diktatorischen Derivaten in Deutschland genutzt werden konnten. Gymnastik und Turnen – nach dem Modell von „Turnvater“ Jahn – trugen dazu bei, die Menschen gesünder, disziplinierter, abgehärteter zu machen und sie gleichzeitig in einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang einzubinden. Turnen war im 19. Jahrhundert keine Privatsache, sondern eine nationale Bewegung. Als sich der Staat an die Spitze des Nationalismus in Deutschland stellte, wurde das Turnen zum idealen Modell staatlich organisierter „Leibesübungen im Dienste autoritärer Erziehung“²¹.

¹⁷ GutsMuths (1928, S. 206).

¹⁸ GutsMuths (1928, S. 12).

¹⁹ GutsMuths, (1928, S. 111).

²⁰ Neuendorff (1830, S. 241).

²¹ Denk (1980, S. 325).

Die Anfänge des staatlichen Schulturnens

Die gesundheitlichen und militärischen Vorzüge der körperlichen Erziehung konnten gesellschaftlich und politisch nicht ungenutzt bleiben. Immer mehr Politiker, Pädagogen und Ärzte forderten die Einführung des Schulturnens. Medizinalrat Karl Ignaz Lorinser prangerte die schädlichen Auswirkungen der modernen Zivilisation auf die Gesundheit an. Ihre technischen und industriellen Errungenschaften führten zu einem „schleichendem Siechtum“ und letztlich zur Degeneration der Menschheit.²²

Der Pädagoge Friedrich Wilhelm Klumpp sah in der körperlichen Erziehung eine „leibliche und geistige Diät“, durch die „moralischer Mut“ und „freiwilliger Gehorsam“ eingeübt würden.²³ Dabei hob er die heilende Wirkung nicht nur für den Einzelnen, sondern für das ganze Volk hervor und plädierte für die Einführung einer turnerischen Körpererziehung an den Schulen. Eine Hauptaufgabe des Turnens als nationalem Erziehungsmittel sah Klumpp in der militärischen Ausbildung. Das Turnen ist die „natürlichste und beste Vorschule für die Wehrhaftigkeit des Volkes“²⁴.

Diese Argumente, die nicht nur von dem schwäbischen „Turnpräzeptor“, sondern auch von preußischen Pädagogen und Turnlehrern vorgebracht wurden, wirkten so überzeugend, dass Friedrich Wilhelm IV. 1842 das Turnverbot in Preußen aufhob. In einer Kabinettsordre vom 6. Juni 1842, dem so genannten „Schulturnerlass“, verfügte der König darüber hinaus, dass es „nothwendig sei, der Erhaltung und Kräftigung der körperlichen Gesundheit eine besondere Sorgfalt zu widmen und durch eine harmonische Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte dem Vaterlande tüchtige Söhne zu erziehen.“ Die Leibesübungen werden von ihm daher „förmlich anerkannt und in den Kreis der Volkserziehungsmittel aufgenommen.“²⁵ Auch die liberale Opposition in Preußen unterstützte den Schulturnerlass. Der Pädagoge und Politiker Adolf Diesterweg jubelte in einem Vortrag vor der Pädagogischen Gesellschaft Berlins „Alaaf Preußen! Alaaf Deutschland“²⁶ und betonte, dass das Schulturnen Zucht und Ordnung vermitteln müsse. Die Liberalen strebten zwar nach bürgerlichen Freiheiten, betonten aber die Bedeutung der Disziplin, um diese Freiheiten nutzen zu können. „Je größer aber die Freiheit ist, desto gesetzmäßiger, strenger und gebundener muß die Erziehung sein.“²⁷

Die Leibesübungen kamen zu einer Zeit an die Schulen, als die systematische Erziehungs- und Unterrichtstheorie des Pädagogen Johann Friedrich Herbart einen Siegeszug in Deutschland hielt. Die Prinzipien des Herbartianis-

²² Lorinser (1933, S. 103-129).

²³ Klumpp (1933, S. 60f.).

²⁴ Klumpp (1933, S. 88).

²⁵ Abgedr. in Denk; Hecker (1981, S. 145).

²⁶ Diesterweg (1933, S. 177).

²⁷ Diesterweg, (1933, S. 168).

mus gliederten den Unterricht nach formalen Kriterien, sodass große Klassen frontal unterrichtet werden konnten. Ein wesentliches Ziel dieser Erziehung bestand in der „Beherrschung und Dienstbarkeit des Körpers“²⁸. Dem Schulturnen kam in diesem Rahmen eine wichtige Aufgabe zu. Seit den 1840er Jahren versuchten verschiedene „Turntheoretiker“ und „Turnphilologen“, wie sie sich selbst nannten, Systeme im Geiste des Herbartianismus zu entwickeln, nach dem das Turnen an den Schulen unterrichtet werden könnte.

Der einflussreichste „Turnsystematiker“²⁹ unter ihnen wurde der Geschichts-, Gesangs- und Turnlehrer Adolf Spieß, der daher auch als „Vater des Schulturnens“ bezeichnet wird. Ähnlich wie Klumpp und die meisten seiner Turnlehrerkollegen betrachtete er das Turnen als ein Mittel zur Erziehung der Bevölkerung, wie seine Schrift „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung“ verdeutlicht. Auch für ihn bestand die wichtigste Aufgabe des Schulturnens in der Erziehung zur Wehrhaftigkeit: „Einzeln und in der Gesamtheit werden unsere Wehrmänner an innerer und äußerer Tüchtigkeit gehoben werden, je mehr das ganze Turnwesen auch im ganzen Volke Gestalt gewinnt.“³⁰ Gleichzeitig sah er die gesundheitlichen Funktionen des Schulturnens, und er setzte sich daher, gewissermaßen über den „Schulturnerlass“ hinaus, auch für das Turnen der Mädchen ein.

Der Einzelne sollte im Turnunterricht die völlige Beherrschung des eigenen Körpers einüben. „Wir wollen dem Geiste den Leib als sein freiestes Werkzeug ausbilden.“³¹ Doch über den Körper sollte letztlich auch der Geist selbst geformt werden. Der Turnlehrer müsse beachten, „daß eben der Schüler überall zugleich als geistiger wie leiblicher Mensch zu erfassen ist, daß alle Ordnung zugleich eine Thätigkeit der Leibesübung sein muß“³². Sein Unterricht habe die Aufgabe, „den Geist der Ordnung in Gestalt und That zu verwirklichen“³³.

Spieß verstand es, die allgemeinen Unterrichtsmethoden des Herbartianismus auf das entstehende Schulturnen zu übertragen. Mit seiner „Lehre der Turnkunst“, die zwischen 1840 und 1846 auf der Basis praktischer Erfahrungen entstand, versuchte er, eine „wissenschaftliche Anordnung und Betreibung der Turnkunst“³⁴ zu ermöglichen. Nach dem Prinzip der „Elementarisierung“, das auf den pädagogischen Grundsätzen Pestalozzis beruhte, wurden die verschiedenen Bewegungsmöglichkeiten des Körpers zergliedert und in Gruppen geordnet. Auf der Grundlage dieser Systematik sollten Lehrpläne für das Schulturnen erstellt und planvoller Unterricht erteilt werden.³⁵ Statt des wilden Tobens, wie bei Jahn oder seinem Schüler Maßmann, wollte er die Schüler

²⁸ Reischke (1905, S. 11).

²⁹ Groll (1970).

³⁰ Spieß (1934a, S. 117).

³¹ Ebd., S. 91.

³² Spieß (1934b, S. 127f.).

³³ Ebd., S. 127.

³⁴ Spieß (1934c, S. 26).

³⁵ Ebd., S. 54f.

durch „Frei- und Ordnungsübungen“ systematisch und nach wissenschaftlichen Prinzipien erziehen. Bei den Freiübungen wurde ohne Geräte geturnt. Gegenstand der Übungen war der Körper selbst, dessen Gelenke und Muskeln systematisch in allen nur denkbaren Bewegungen und Positionen geübt wurden. Bei den Ordnungsübungen wurden die Bewegungen von allen Schülern gemeinsam und gleichzeitig ausgeführt. Wurden die Freiübungen als Ordnungsübungen organisiert, waren sie vom militärischen Exerzieren kaum noch zu unterscheiden. Der Turnlehrer kommandierte die Schüler in Reihen, ließ sie Aufstellung nehmen und marschieren.

Solche Übungen sollten „die Einzelnen erziehen in ihrer Eigenschaft als Glieder eines Gemeinkörpers“³⁶. Die individuelle Körpererziehung verband sich mit dem nationalen „Volksgeist“ und diente gleichzeitig dazu, „Ordnung“ zu schaffen – in Körper und Kopf des Einzelnen ebenso wie in Staat und Gesellschaft. Dies wird auch in einer Schrift des langjährigen Leiters der Berliner Zentralturmmanstalt, Karl Euler, deutlich: „Es ist nicht zu verkennen, wie bei solchen leiblichen Gemeinübungen ein Ordnungsdienst aller einzelnen für die Gesamtheit erzogen werden kann, der [...] für alle Lebensverhältnisse des Menschen von höchster Bedeutung sein muß.“³⁷

Vor dem Hintergrund der Zivilisationstheorie von Norbert Elias lässt sich das deutsche Turnwesen im 19. Jahrhundert als Katalysator bei der Verinnerlichung von Fremdzwängen und dem Aufbau von „Selbstkontrollapparaturen“ verstehen.³⁸ Mit dem „Vokabular“ Michel Foucaults können die Leibesübungen als eine Technologie der Disziplinierung des Individuums sowie der Regulierung der Bevölkerung begriffen werden.³⁹ Sie konnten damit, dies verdeutlicht der Blick in die Geschichte der Gymnastik und des Turnens, zu einem politischen Instrument des modernen Staats werden.

Foucaults Verständnis moderner Diktatur

Machttechnologien seien, so Foucault, relativ eigenständig und nicht unmittelbar an eine Gesellschafts- und Wirtschaftsform gebunden. Machttechniken, die im modernen (National)staat des 18. und 19. Jahrhunderts entstanden, wurden auch in den modernen Diktaturen des 20. Jahrhunderts in unterschiedlichen Ausprägungen weitergeführt. Sie zeichneten sich – mit Ausnahme der Bildung monopolistischer Parteien⁴⁰ – nicht durch eine besondere Form der Regierungskunst aus. In der Sowjetunion hätte zwar die herrschende Klasse gewechselt, schrieb Foucault, die Eigentumsverhältnisse und die Rolle des Staats bei

³⁶ Ebd., S. 74.

³⁷ Euler (1907, S. 150).

³⁸ Krüger (1996, S. 423).

³⁹ Smith (2000) und Lemke (2001).

⁴⁰ Foucault (2003, S. 771).

der Überwachung der Produktion seien verändert worden, aber die Machttechniken der bürgerlichen Gesellschaft seien „en bloc“ in das Sowjetregime eingegangen. Der Sozialismus „funktionierte und funktioniert immer noch in Gou-vernamentalitäten [Regierungsweisen, die Verf.], die wohl mehr auf dem beruhen, was wir [...] Polizeistaat genannt haben“⁴¹.

Um den von der Partei besetzten, aber nicht zerbrochenen Staatsapparat am Laufen zu halten, seien die „Techniker“ und „Spezialisten“ der Bourgeoisie wieder eingesetzt worden. Selbst die Lagersysteme Hitlers und Stalins stünden in der Tradition des Bestrafungssystems des 18. und 19. Jahrhunderts. „Die Sowjetunion straft nach der Methode der ‚bourgeoisien‘ Ordnung [...]. Und anstatt etwas daran zu ändern, ist sie deren stärkster Linie gefolgt; sie hat sie verschlimmert und zum Übelsten hin weiterentwickelt.“⁴² Foucault bezeichnete Faschismus und Stalinismus⁴³ daher auch als „Krankheiten der Macht“⁴⁴. Die Herrschaften Stalins und mehr noch Hitlers stellten für ihn die Spitze der machttechnologischen Entwicklung dar. „Es gibt keinen disziplinäreren Staat als das Naziregime; auch keinen Staat, in dem die biologische Regulierung auf straffere und nachdrücklichere Weise wiederaufgenommen worden wäre.“⁴⁵ Der Nationalsozialismus habe das „Spiel“ zwischen dem souveränen Recht zu töten und den Mechanismen der Bio-Macht bis zum „Paroxysmus“, der höchsten Steigerung eines Krankheitsbildes, gesteigert.⁴⁶

Der DDR-Sport als Technologie der Macht

Am Beispiel der philanthropischen Gymnastik und der Anfänge des staatlichen Schulturnens wurde gezeigt, dass Leibesübungen bei der Entstehung der modernen, bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland – aber es gilt wohl generell für die moderne, westliche und „zivilisierte“ Welt – als Machttechnologie der Disziplinierung und Regulierung eingesetzt wurden. Nach Foucault setzten sich die machttechnologischen Entwicklungen der Bourgeoisie im Nationalsozialismus und auch im DDR-Sozialismus fort.

Im Folgenden wird mit besonderem Blick auf die DDR die Entfaltung spezi-fischer Machttechnologien im Zusammenhang mit „Körperkultur und Sport“ (KKS), so der offizielle Terminus, beleuchtet. Zahlreiche Belege für Foucaults These lassen sich schon in der Ideologie des DDR-Sports finden:

⁴¹ Foucault (2004, S. 135); vgl. auch Foucault (1999, S. 303).

⁴² Foucault (2003, S. 85).

⁴³ Foucault unterschied nicht prinzipiell zwischen dem Stalinismus und dem sowjetisch geprägtem Sozialismus. Ihr Verhältnis lässt sich im Sinne Foucaults mit dem Verhältnis von Nationalsozialismus bzw. „Hitlerismus“ zu Faschismus vergleichen.

⁴⁴ Foucault (2005, S. 271).

⁴⁵ Foucault (1999, S. 300).

⁴⁶ Vgl. Foucault (1999, S. 302).

Hier zeigt sich eine theoretische Auffassung, die unter Kultur des menschlichen Körpers den konkreten Prozeß und die Resultate der sozialen Einwirkung auf den Körper des Menschen und auf die körperliche Leistungsfähigkeit versteht, die ihn [...] befähigen, den Produktionsprozeß effektiver zu gestalten, die Existenzbedingungen der gegebenen sozialen Gemeinschaft oder Gruppe auch im Sinne der Machtausübung zu sichern⁴⁷,

so der DDR-Sportwissenschaftler Walter Sieger über die „historisch neue Qualität“ von KKS. Er war „der am intensivsten entwickelte Bereich der Kultur des untergegangenen Staates“⁴⁸. Kaum jemals zuvor in der Geschichte wurde er so stark von einem Staat unterstützt und so wichtig genommen wie in der DDR.⁴⁹

Wissenschaftliche Untersuchungen zum Zusammenhang von Arbeit und Sport lassen sich bis zu den Anfängen der Arbeitsphysiologie im 19. Jahrhundert zurückverfolgen, die nicht etwa den proletarischen, sondern den athletischen Körper in den Blick nahm.⁵⁰ In der Sowjetunion entstand die Vision einer „Anthropomaximologie“, welche die Steigerung und optimale Ausbeute des menschlichen Leistungsvermögens erforschen sollte.⁵¹ In der DDR übernahm nicht zuletzt die Sportwissenschaft diese Aufgabe, wie sich in der sportwissenschaftlichen Rezeption der Anthropomaximologie zeigte.⁵² Sie sollte Körperkultur und Sport auf die Anforderungen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ausrichten, insbesondere im Zusammenhang mit den Anforderungen der „wissenschaftlich-technischen Revolution“.⁵³

Sport sollte nicht einfach zum Vergnügen betrieben werden. Selbst im „Massensport“ wurde ein leistungsorientiertes und normgerechtes Sporttreiben verfolgt:

Für ein Sporttreiben von hoher Effektivität ist [...] die regelmäßige sportliche Betätigung in einem Kollektiv und die Bewährung im sportlichen Wettkampf sowie das Setzen und Erreichen individueller bzw. kollektiver sportlicher Leistungsziele und die Erfüllung gesellschaftlicher Normative anzustreben.⁵⁴

Jeder Bürger sollte sich in dieser Weise sportlich betätigen. Ulbricht verbreitete 1959 die berühmte Losung „Für jedermann an jedem Ort – jede Woche einmal Sport“⁵⁵, die er 1968 in „[...] – jede Woche mehrmals Sport“⁵⁶ erweiterte. Selbst im Urlaub wurden die Menschen unter dem Motto „Mein Urlaub – kein Urlaub vom Sport“ zum kollektiven Training aufgefordert. Sport wurde als ein wichtiger Teil der sozialistischen Lebensweise verstanden, durch den die Be-

⁴⁷ Sieger (1982, S. 34).

⁴⁸ Krebs (1995, S. 1315).

⁴⁹ Krüger (2005, S. 188).

⁵⁰ Sarasin (2002, S. 328).

⁵¹ Eichberg (1998, S. 477).

⁵² Kuznecov (1979).

⁵³ Schwidtmann; Budzisch (1982).

⁵⁴ Gärtner; Hinsching (1982, S. 308f.).

⁵⁵ Bernett (1994, S. 35).

⁵⁶ Abgedr. in ebd., S. 36.

völkerung „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung“ des Friedens bzw. der Heimat, wie das Motto des Sportabzeichens lautete, gemacht werden sollte.

Der Sportunterricht der DDR erinnerte an das preußisch-deutsche Schulturnen im 19. Jahrhundert. Die Ähnlichkeit zeigte sich beispielsweise in der Grundkonzeption des Sportunterrichts für die Polytechnische Oberschule (POS), die 1959 vom Deutschen Pädagogischen Zentralinstitut (DPZI) erstellt wurde:

Einen wesentlichen Beitrag leistet die körperliche Erziehung bei der Erziehung zur Einordnung der Schüler in das Kollektiv. [...] Mit der Erziehung für das Kollektiv und durch das Kollektiv ist die Erziehung zu einer bewußten Disziplin verbunden.⁵⁷

Nicht nur die Ziele des Sportunterrichts, auch seine Methoden lassen sich in diese Tradition stellen. Dies belegt ein Blick in das Standardwerk zur „Methodik des Sportunterrichts“, das zwischen 1966 und 1979 vier Auflagen erlebte. Dort wurde der ordnungsgemäße Beginn einer Sportstunde genau beschrieben:

„Klasse! Achtung!“ – „In Linie zu einem Glied antreten!“ – „Richt euch!“ – „Augen gerade – aus!“ – „Zur Meldung Augen rechts!“ – Meldung des Schülers – Auf Anweisung tritt der Schüler an den rechten Flügel! – Gruß durch den Lehrer: „Wir beginnen unsere Sportstunde mit Sport – frei!“ – „Augen geradeaus!“ – „Rührt euch!“⁵⁸

Die im Sportunterricht zur Anwendung kommenden Ordnungsformen sollten denen der Nationalen Volksarmee (NVA) entsprechen.

Am umfassendsten wurde die Herrschaftsfunktion von KKS im mit allen Mitteln ausgestatteten Leistungssport realisiert. Das „Leistungssportregime“⁵⁹ herrschte bis in den privatesten Bereich, bis in die Körper der Sportler: In der Vorbereitung auf Olympische Spiele wurden in so genannten „Komplexeinsätzen“ teilweise dreimal täglich Gewichtskontrollen durchgeführt.⁶⁰ Um gemeinsame Auslandsreisen zu verhindern, mussten Partnerschaften offen gelegt werden. Schwangerschaften waren nicht gestattet oder mussten mit der sportlichen Leitung abgesprochen werden.⁶¹ An den Kinder- und Jugendsportschulen (KJS), den Kadernschmieden der DDR, unterstanden die jungen Sportler einer ständigen Aufsicht von Trainern, Erziehern, Funktionären, die ihre Arbeit eng untereinander abstimmten. Für die KJS „Ernst Grube“ in Berlin galt z. B. folgendes Prinzip:

Der Koordinierung der Aufgaben im Schul-, Trainings- und Wettkampfbetrieb dienen: die Mitarbeit des Direktors im Sekretariat, die Arbeitsberatungen des Direktors mit den Clubvorsitzenden [...], die Zusammenarbeit im kleinen Erzieherkollektiv, die Abstimmung der Funktionäre der Partei und der FDJ [...],

⁵⁷ Abgedr. in ebd., S. 213.

⁵⁸ Stiehler (1973, S. 361f.).

⁵⁹ Teichler; Reinartz (1999, S. 191).

⁶⁰ Delow (1999, S. 248).

⁶¹ Vgl. die Dokumente in Teichler; Reinartz (1999, 205ff.).

die Abstimmung für Planung und Organisation des Unterrichts, die Zusammenarbeit zur Berufsberatung und Studienlenkung [...].⁶²

Hinzu kam die verdeckte Tätigkeit der Stasi, des Geheimdienstes der DDR. Angesichts der ständigen, lückenlosen Kontrolle der Sportler – in der Schule, beim Training, in der organisierten Freizeit und im Internat – glichen die KJS dem „Panopticon“ von Jeremy Bentham. Dieser englische Jurist und Philosoph (1748-1832) hatte ein Gefängnis entworfen, in dem die Zellen jederzeit von einem zentralen Überwachungsturm eingesehen werden konnten. Foucault sah in diesem Modell ein Paradigma der Herrschaftsausübung in der Neuzeit. „Derjenige, welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist und dies weiß, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selber aus; er internalisiert das Machtverhältnis, in welchem er gleichzeitig beide Rollen spielt; er wird zum Prinzip seiner eigenen Unterwerfung.“⁶³

Als die extremste Form der Machtausübung und der „Einwirkung auf den Körper“ können medizinisch-biologische Eingriffe, wie das Doping, gesehen werden, aber auch Muskelbiopsien oder chirurgische Maßnahmen. Insgesamt waren vom systematischen Doping in der DDR ca. 10.000 Personen betroffen.⁶⁴ Bei diesem medizinisch-pharmakologischen Experiment größten Ausmaßes, an dem Funktionäre, Ärzte, Wissenschaftler und Trainer beteiligt waren, handelte es sich um massive Veränderungen von Physis und Psyche des Menschen, wie beispielsweise die Virilisierung von Mädchen und Frauen.⁶⁵ Auch diese staatlich zu verantwortende, menschenverachtende Dopingpraxis kann mit dem Modell des Panopticons erfasst werden, denn „auch als Laboratorium kann das Panopticon dienen; als Maschine für Experimente, zur Veränderung des Verhaltens, zur Dressur und Korrektur von Individuen. Man kann Medikamente ausprobieren und ihre Wirkung überprüfen“⁶⁶.

Im Ergebnis konnte im DDR-Leistungssport das Individuum „fast vollständig aufgesogen werden“⁶⁷. Dies verdeutlichte auch Renate Neufeld, die als Sprinterin an der KJS „Ernst Grube“ (Ostberlin) im Jahre 1977 in die Bundesrepublik geflüchtet war, in einem „Akademiegespräch“ des DSB (1981). „Wer über mehrere Jahre die KJS besucht hat, ist daran gewöhnt, alle wichtigen Entscheidungen vom Trainer abgenommen zu bekommen und nur noch das zu tun, was ihm aufgegeben wird.“⁶⁸ Nur wenige Sportler, die über ein starkes, vom Leistungssport unabhängiges Selbstbewusstsein verfügten, konnten ihre Persönlichkeit zur Not auch gegen das „Leistungssportregime“ behaupten.⁶⁹

⁶² Zit. n. Delow (1999, S. 234).

⁶³ Foucault (1976, S. 260).

⁶⁴ Spitzer (2004, S. 224).

⁶⁵ Berendonk; Franke (1997, S. 166).

⁶⁶ Foucault (1976, S. 262).

⁶⁷ Delow (2003, S. 416).

⁶⁸ Spassov-Neufeld (1981, S. 29).

⁶⁹ Vgl. Delow (2003, S. 420).

Der DDR-Sport diene, dies sollte in dieser kurzen Skizze deutlich werden, nicht nur dem Ziel, internationale Wettkämpfe zu gewinnen und das Ansehen des Staates zu mehren. Mit der Theorie Foucaults lässt er sich als eine Technologie der Macht begreifen, die direkt von den Körpern und Seelen der Menschen Besitz ergriff. Entscheidend war im Leistungs- wie im Massen- und im Schulsport die Erziehung sozialistischer Persönlichkeiten. Hinter den „Diplomaten im Trainingsanzug“ sollten leistungsfähige und -bereite „Arbeiter und Soldaten in Turnschuhen“ stehen.

Foucaults Konzept einer „Ästhetik der Existenz“

Trotz der Engmaschigkeit moderner Herrschaft bestehe, so Foucault, immer auch die Möglichkeit, sich der Macht zu entziehen und ihr einen eigenen Willen entgegen zu setzen. „Ich glaube fest an die menschliche Freiheit“⁷⁰, bekannte er in einem Interview. Für ihre Realisierung bedürfe es einer „Kunst, nicht regiert zu werden“⁷¹. Sie dürfe nicht als eine völlige Zurückweisung jeder Form von Regierung und der sie ausübenden Machtinstitution, Klasse oder Elite, verstanden werden, sondern als Versuch, Herrschaft zu begrenzen, zu verändern oder auch nur ihr zu entgehen.

So wie für die Herrschaft seien auch für die „Kunst, nicht regiert zu werden“ körperliche Praktiken entscheidend: „Es gibt keine (...) Konstitution des Moralsubjekts ohne ‚Subjektivierungsweisen‘ und ohne ‚Asketik‘ oder ‚Selbstpraktiken‘, die sie stützen. Die moralische Handlung ist nicht zu trennen von diesen Formen der Einwirkung auf sich selber.“⁷² Foucault entwickelt ausgehend von der asketischen, auf Autonomie zielenden Lebensweise der alten Griechen das Konzept einer eigenständigen „Ästhetik der Existenz“. Sie beruhe auf selbstdisziplinierenden Übungen und Praktiken, „mit denen die Menschen nicht nur die Regeln ihres Verhaltens festlegen, sondern sich selber zu transformieren, sich in ihrem besonderen Sein zu modifizieren und aus ihrem Leben ein Werk zu machen suchen, das gewisse ästhetische Werte trägt und gewissen Stilkriterien entspricht“⁷³. Statt das Leben starren Regeln unterzuordnen, müsse es als ein zu formendes Kunstwerk betrachtet werden. Das Ziel einer selbstbestimmten, bewussten und schönen Lebensweise könne durch gezielte Formungsarbeit der eigenen Handlungs- und Lebensweise verwirklicht werden. Der Mensch selbst erscheint als der vornehmste Gegenstand seines schöpferischen Potentials.

Diese Ausarbeitung des eigenen Lebens sei durch „Technologien des Selbst“ vollzogen worden, die zu wesentlichen Teilen körperlich-praktisch

⁷⁰ Foucault (2005c, S. 854).

⁷¹ Foucault (1992, S. 12).

⁷² Foucault (1986, S. 40).

⁷³ Foucault (1986, S. 18).

funktionierten. Eine wichtige Rolle hätten dabei Gymnastik und Athletik gespielt, durch die Kraft, Ausdauer und Widerstandsfähigkeit trainiert wurden, um die Unabhängigkeit von der Welt zu steigern.⁷⁴

Der Athletismus, das Zweikampftraining, die gesamte Vorbereitung, deren es für die Teilnahme am Kampf, am Wettlauf, Springen usw., bedarf, diese im strengen Sinne athletische Ausbildung gewährleistet in Platons Augen, dass man sich nicht vor äußeren Widrigkeiten fürchtet, dass man keine Angst vor den Gegnern hat, gegen die anzutreten man lernen muß.⁷⁵

Bei Xenophon habe Sokrates den jungen Leuten körperliches Training durch Gymnastik empfohlen. Zum einen um sie für den Krieg und gegen Krankheiten abzuhärten, zum anderen um das Denken zu schulen. Platon und Aristoteles tadelten Übertreibungen der Athleten, wie den Fall des Gymnastiklehrers Herodikos, der als einer der Begründer der Diätetik gegolten und sich wegen seiner strengen Einhaltung ihrer Regeln jahrelang nur am Rande des Todes dahingeschleppt habe. Die konkreten Formen der Leibesübungen seien in der griechischen Philosophie nicht genau ausgeführt worden; „es gibt keine Eigenständigkeit der Übung gegenüber dem Ziel, das erreicht werden soll: durch Training gewöhnt man sich an das Verhalten, das man dann beibehalten soll.“⁷⁶

Sport als Technologie einer „Ästhetik der Existenz“

Angesichts der Bedeutung, die Foucault den antiken Leibesübungen für die Gestaltung einer Ästhetik der Existenz bzw. Selbst-Sorge beimaß, ist es erstaunlich, dass er sich kaum den modernen Leibesübungen und ihrer möglichen Funktion für eine moderne Lebenskunst zuwandte.⁷⁷ Dies um so mehr, als bereits Friedrich Nietzsche auf körperliche Praktiken in der Antike hingewiesen und eine Parallele zu seiner Zeit gezogen hatte: „Alle diese griechischen Denker, so vielartig ihr Bild uns entgegen kommt, scheinen als Moralisten dem Turnmeister zu gleichen.“⁷⁸ Im Werk des französischen Dichters Charles Baudelaire, der für Foucault ein modernes Beispiel einer ästhetischen Existenz darstellte, finden sich ebenfalls Hinweise auf Leibesübungen. Er habe eine „Haltung der Modernität“ angestrebt, die mit einer strengen Askese verbunden gewesen sei, was hieße „sich selbst zum Gegenstand einer komplexen und strengen Ausarbeitung zu machen: das, was Baudelaire, dem Vokabular der Zeit entsprechend, ‚Dandyismus‘ nennt“⁷⁹. Der Dandy habe versucht, aus sei-

⁷⁴ Foucault (2004, S. 611ff.).

⁷⁵ Foucault (2004, S. 520).

⁷⁶ Foucault (1986, S. 99).

⁷⁷ Sport als Teil moderner Lebenskunst ist in neuester Zeit von dem Philosophen Wilhelm Schmid thematisiert worden.

⁷⁸ Nietzsche (1980, S. 207).

⁷⁹ Foucault (2005, S. 698).

nem Körper, seinem Verhalten, seinen Gefühlen, seiner gesamten Existenz ein Kunstwerk zu machen. Programmatisch schrieb Baudelaire im „Maler des modernen Lebens“, der moderne Mensch versuche nicht mehr, sein Wesen zu entdecken, sondern müsse sich selbst erschaffen „von der untadeligen Toilette zu jeder Stunde des Tages und der Nacht bis zu den gefährlichsten sportlichen Bravourakten“⁸⁰.

Die „sports“ der englischen Gentlemen

Die Geschichte dieser sportlichen „Ästhetik der Existenz“ reicht zwar bis weit ins Mittelalter zurück, doch erst im 18. Jahrhundert entwickelten sich die „sports“ zur Lebensform des machtvollsten Typs der modernen Welt, des englischen „Gentleman“. Im Unterschied zu diesen Vergnügungen der herrschenden Klassen in England pflegte das einfache Volk „games“. Es handelte sich dabei oft um wilde Raufereien, bei denen es auch Verletzte und sogar Tote gab. In den „sports“ der Gentlemen sollte zwar auch hart und leidenschaftlich, aber zugleich maßvoll und selbstbeherrscht gekämpft werden, ganz wie es dem Ideal eines Aristokraten entsprach: „Gentlemen were supposed never to lose their temper unintentionally and never to resort to violence among equals except in the regulated form of a duel“⁸¹, charakterisierte Norbert Elias den Habitus, der mit dem Sport der Gentlemen verbunden war.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Regeln unterschiedlicher „sports“, wie Cricket, Fußball, Rugby, Rudern oder Boxen, fixiert und vereinheitlicht. Über die Spielregeln hinaus entstanden ungeschriebene „ethics of fair competition“, die zu einem Teil des aristokratischen Lebensstils wurden und das Selbstverständnis der Gentlemen ausdrückten. Dabei kam es weniger auf den bloßen Sieg an als auf die Teilnahme und das Lernen aus Niederlagen. Darin lag „the idea of life as a constant struggle. By teaching the boys how to lose as well as how to win with dignity, the wider competitive principle was strengthened.“⁸²

Rugby ist ein gutes Beispiel dafür, dass die „sports“ nicht nur zum Lebensstil der Gentlemen gehörten, sondern auch eine Technologie waren, mit deren Hilfe er ausgeprägt wurde. Diese Variante des alten Fußball-Spiels entstand an einer Public School, einem privaten Internat, an dem die Aristokratie ihre Söhne zu „manliness“ und „independence“ erziehen ließen. Der Direktor des Internats in Rugby, Thomas Arnold, machte das Fußball-Spiel zu einem Mittel der Erziehung. Auch wenn uns die Spielpraxis heute äußerst hart erscheint, gelang es an den Public Schools durch neue und im Vergleich zu den „games“ zivili-

⁸⁰ Baudelaire (1989, 243).

⁸¹ Elias (1986, S. 37).

⁸² Holt (1989, S. 97).

sierte Regeln bei den spielenden Schülern, eine Balance zwischen Kontrolle und Disziplin auf der einen und spontaner Spiel- und Kampflust auf der anderen Seite zu halten. Mit dieser Mischung aus Freiheit und Kontrolle entsprach das Fußballspiel – in seinen verschiedenen Ausprägungen an den Public Schools in Rugby („rugby“) und in Eton („soccer“) – dem Lebensideal der Gentlemen. Eine Untersuchungskommission lobte im Jahre 1864 die „sports“ an den Public Schools, da die Schüler mit ihrer Hilfe lernten, „to govern others and to control themselves“⁸³.

Die „sports“ sollten den Gentlemen die Tugenden vermitteln, die als nötig erachtet wurden, um das Empire zu regieren. Drill- und Exerzierübungen wurden, im Unterschied etwa zu Preußen-Deutschland, nicht als hilfreich angesehen.

In fact, a key element in the distinctiveness of the British tradition in sport lies precisely in the lack of strong official backing for formal physical training and scientific measurement of average performance. Gym was for the Germans. Britons *played* rather than exercised.⁸⁴

Dieses Konzept überzeugte auch den französischen Baron Pierre de Coubertin. Den Drill, der Gymnastik und Turnen zu eigen war, hielt er für leistungshemmend und ungeeignet für die Erziehung selbstbewusster junger Menschen. Dieses pädagogische Ziel war der eigentliche Zweck der modernen Olympischen Spiele im Sinne Coubertins. Das Prinzip des „self-government“ der britischen Sporterziehung nahm er als Vorbild für seine „pédagogie sportive“.⁸⁵

Das sächsische Bergsteigen⁸⁶

In der DDR ließ sich der Sport – entgegen seiner offiziellen Funktion – ebenfalls als Mittel einer „Ästhetik der Existenz“ nutzen. Dazu eigneten sich weniger Sportarten, die von den zentralen staatlichen Machttechnologien geprägt wurden, sondern eher solche, die nicht offiziell gefördert wurden und eine körperliche Praxis mit ästhetischen Kriterien sowie einer eigenen Lebensform verbinden. Ein Beispiel dafür ist das Bergsteigen. Die DDR verfügte mit der „Sächsischen Schweiz“ ca. 30 km südöstlich von Dresden, die sich jenseits der Grenze als „Böhmische Schweiz“ fortsetzt, über ein äußerst traditionsreiches Klettergebiet. Hier hatte sich bereits ab 1864 ein Klettersport entwickelt, der auf künstliche Hilfsmittel weitgehend verzichtete. Das sächsische Bergsteigen

⁸³ Ebd., S. 76.

⁸⁴ Ebd., S. 11.

⁸⁵ Vgl. NOK (2004).

⁸⁶ Das folgende Kapitel enthält Auszüge aus einer Studie des Instituts für Sportwissenschaft der Universität Münster zum sächsischen Bergsteigen, in dessen Rahmen u. a. Zeitzeugengespräche geführt wurden.

wird daher auch als eine „Wiege des Freikletterns“⁸⁷ bezeichnet. Die Mehrzahl der Kletterer stand in der Tradition des sächsischen Bergsteigens mit seinen eigenen Normen und Werten. Sie betrachteten das Bergsteigen nicht als eine Sportart, sondern als eine Lebens- und Seinsweise. Dietrich Hasse, ein bekannter sächsischer Bergsteiger, der in den 1950er Jahren in die Bundesrepublik übersiedelte, bezeichnete diese „Ästhetik der Existenz“ als „bergsteigerische Lebensform“⁸⁸ und Bernd Arnold, der überragende Kletterer der DDR schrieb: „Über den Klettersport erfülle ich mir die Sehnsucht nach elementarem Dasein, schöpfe ich meine sinnlichen und körperlichen Anlagen aus.“⁸⁹

Die „einheitliche Sportklassifizierung“

Zwischen dem Sport als „Technologie des Selbst“ und einer Technologie der Macht musste es zwangsläufig zu Konflikten kommen. Zu regelmäßigen Auseinandersetzungen führte z. B. die „einheitliche Sportklassifizierung“, die im Jahre 1953, dem sowjetischen Beispiel folgend, vom ZK der SED eingeführt worden war. Künftig wurden in den unterschiedlichsten Sportarten die Leistungsklassen III-I und die Auszeichnungen „Meister des Sports“ für Spitzensportler sowie „Verdienter Meister des Sports“ für Funktionäre verliehen.⁹⁰

In der Tradition des sächsischen Bergsteigens wurde jedoch schon die Einordnung als Sportart zurückgewiesen: „Man hat früher gesagt; ‚Bergsteigen ist mehr als Sport. Du stehst über den Dingen.‘“⁹¹ Eine Welle der Empörung lief nach der Einführung der Sportklassifizierung durch die Szene. Viele Bergsteiger wollten sich, bestärkt durch ihre Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus, keiner Form von Normierung mehr unterwerfen: „Das war mir ein Gräuel. Ich wollte privat und persönlich für mich klettern gehen und mich da nicht irgendwo wieder einfangen lassen. Haben wir abgelehnt.“⁹² Die Klassifizierung wurde als politisches Machtinstrument empfunden: „Es war sicher politisch gewollt, zu sagen, wir müssen die Bergsteiger mal langsam in den Griff kriegen, die sind alle abgehauen, das ist keine gute Sportart. Wir lenken das jetzt mal.“⁹³ Diese Wahrnehmung entspricht der Foucaultschen Theorie und wurde auch vom staatlichen Bergsteiger-Verband (DWBV) ausdrücklich bestätigt: „Um die

⁸⁷ Hasse (2002, S. 80-88).

⁸⁸ Hasse (1979, S. 349).

⁸⁹ Arnold (1999, S. 15).

⁹⁰ Abgedr. in Teichler (2002, S. 205f.).

⁹¹ Erhard Klingner, geb. 1943, aufgewachsen in Sachsen, privat Kletterausrüstung für Schwarzmarkt hergestellt und verkauft, zahlreiche Reisen in östliche Hochgebirge, selbständiger Ingenieur, Gespräch am 4.8.2004. Künftig zitiert: Klingner.

⁹² Herbert Wünsche, geb. 1929, aufgewachsen in Sachsen, Spitzenbergsteiger der Nachkriegszeit, 1953 Übersiedelung, zahlreiche Hochgebirgsexpeditionen, Modellbaumeister, leitender Angestellter bei BMW, Gespräch am 13.4.2005. Künftig zitiert: Wünsche.

⁹³ Klingner.

Durchsetzung der Sportklassifizierung ist weiterhin beharrlich zu ringen; denn sie ist der Ausdruck des Neuen im Bergsport [...]. Der politische Inhalt dieser Maßnahme ist in allen Diskussionen besonders zu beachten.⁹⁴

Es dauerte jedoch einige Jahre, bis der DWBV Gehör fand. Erst 1957 erklärten sich erste Bergsteiger bereit, an der Sportklassifizierung teilzunehmen. Die kleine Zahl der „Klassifizierer“, wie sie abschätzig genannt wurden, sammelten sich damals in betont sozialistischen Sportgemeinschaften wie der SG Dynamo Dresden. Sie erhielten dafür Auszeichnungen und Privilegien, wie z. B. Reisen in ausländische Hochgebirge, was die oftmals leistungsfähigeren Verweigerer zunehmend frustrierte. Am 13. Februar 1960 entschlossen sich daher 13 der bekanntesten Bergsteiger zu einem ungewöhnlichen Schritt. Sie schrieben einen siebenseitigen Brief an den Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht, den sie zur Kenntnisnahme außerdem an das Stako, den DTSB und weitere Verbände und Zeitschriften schickten. In diesem Brief hieß es u. a., der Bergsport erziehe auch ohne Klassifizierung zu Charakterstärke und moralischen Qualitäten. Die Verfechter der Klassifizierung

bezeichnen unser Bergsteigen als Weltflucht und glauben, alle Bergsteiger nur durch die Klassifizierung erziehen zu müssen und zu können. Aber was haben sie damit erzogen? Dogmatiker, Karrieristen! Sie haben an die Stelle des denkenden, fühlenden, sehenden Menschen den Katalog gesetzt. Sie fördern damit die Unredlichkeit in unserem Sport. Sie überzeugen nicht, sondern gebrauchen Zwangsmittel. Sie verdrängen ethische Prinzipien durch reine Körperertüchtigung.⁹⁵

Hier wurde, um mit Foucault zu sprechen, der Wert des Bergsteigens als „Technologie des Selbst“ gegen seine staatliche Nutzung als Technologie der Macht verteidigt. Der Bezug auf moralische Qualitäten in Verbindung mit einer körperlichen Praxis entspricht genau dem Foucaultschen Denken. Was in dem Brief als „Katalog“ bezeichnet wurde, nannte Foucault eine „code-orientierte“ Moral, die die Unterwerfung des Subjekts unter eine Autoritäts-Instanz verlange. Der „code-orientierten“ stellte er eine „ethik-orientierte“ Moral gegenüber, die die Ausbildung einer selbstbestimmten Existenz verfolge.⁹⁶ Entsprechend ist im Brief von „ethischen Prinzipien“ des „denkenden, fühlenden, sehenden Menschen“ die Rede.

⁹⁴ DWBV, Arbeitsentschließung des 1. Verbandstages des DWBV im DTSB am 14. und 15. Juni 1958 in Dresden, in: Skisport und Touristik, 11 (1958), S. 12f., hier S. 13. Künftig zitiert: DWBV, 1958.

⁹⁵ Den Brief fand nach der friedlichen Revolution erstaunlicher Weise der in Westdeutschland lebende sächsische Bergsteiger Dietrich Hasse in seiner Stasi-Akte. Er galt dem MfS offenbar als Hauptverdächtiger jeglicher „konterrevolutionärer“ Symptome in sächsischen Bergsteigerkreisen und wurde – seine Kontakte zu Herbert Richter waren bekannt – als Anstifter des Beschwerdebriefes angesehen. In Wahrheit hatte er mit der Aktion nichts zu tun, so Herbert Richter, der eine Kopie des Briefes zur Verfügung stellte. Hier: S. 6.

⁹⁶ Foucault (1986, S. 40-44).

Die Kletterklubs

Ein weiteres Beispiel für die Reibungen zwischen dem Bergsteigen und der offiziellen Sportpolitik ist die Auseinandersetzung um die traditionellen Kletterklubs. „Klub galt als bürgerliches Überbleibsel, oder als dekadent, bürgerlich, Weltflucht, sich den Problemen des Klassenkampfes nicht stellen.“⁹⁷ Alle bergsteigenden SED-Genossen wurden verpflichtet, den neu entstandenen (Betriebs)sportgemeinschaften (BSG) beizutreten. Außerdem sollten sie „alles unternehmen, um den Anschluß der übrigen Mitglieder zu betreiben“⁹⁸. Ab dem Herbst 1948 begannen sich die Bergsteiger auf Grund des massiven politischen Drucks (Betriebs)sportgemeinschaften anzuschließen. Unter dem Deckmantel der Betriebssportgemeinschaften blieben also die alten Strukturen erhalten: „Da waren Klubvertreter, die gingen dann einmal im Monat oder alle sechs Wochen, wenn das einberufen wurde, zu einer Sektionsversammlung und trugen das, was da erzählt wurde, in die Klubs.“⁹⁹ Dieses Verhalten zeigte sich auch in der Kletter-Praxis. „Offiziell nannten sie sich Empor Löbtau und im Gipfelbuch stand TC Wanderlust.“¹⁰⁰

Den sozialistischen Funktionären blieb dieser Zustand nicht verborgen. Hans Pankotsch beklagte sich über die mangelnde Unterstützung der Sektion Touristik der DDR durch die BSG Empor Dresden-Löbtau, an die sich die meisten Klubs angeschlossen hatten. „Warum führen sie gerade montags ihre Versammlungen durch, wo jeder weiß, dass diesen Tag die Partei der Arbeiterklasse, die SED, für ihre Schulungen usw. nützt?“¹⁰¹ Hans Löwinger erklärte den Bergsteigern, was Karl Marx über den Aufbau der Organisation lehre: Besonders wichtig sei die Einheit, die nicht durch Organisationen in der Organisation untergraben werden dürfe. „Unsere demokratische Sportbewegung ist weder eine ‚Dachorganisation‘, in der wir zusammengefasst, noch eine andere Organisation an die wir lediglich ‚angeschlossen‘ sind.“¹⁰² Er empfahl allen Bergsteigern den Marxismus zu studieren, der „die richtige Durchführung unseres Sports garantiert“¹⁰³.

⁹⁷ Herbert Richter, geb. 1935, aufgewachsen in Sachsen, rund 40 Erstbegehungen in der Sächsischen Schweiz, in den 1960er Jahren zeitweise Mitglied der „Nationalmannschaft Alpinistik“ und quasi Profi, „Vollender“ des klassischen sächsischen Bergsteigens, Geophysiker, Gespräch am 6.10.2004. Künftig zitiert: Richter.

⁹⁸ DWBO, Zeittafel zur Geschichte des DWBO der DDR, seines historischen Erbes und seiner Sportarten, o. O. 1988, S. 25.

⁹⁹ Walter Eckert, geb. 1937, aufgewachsen in Sachsen, in der Nachkriegszeit bei der SG Dynamo Dresden an der Grenze zum Leistungssport geklettert, aktiver Organisator in der Klub-Szene und als „Backe“ in Bergsteigerkreisen sehr bekannt, Schlosser, Gespräch am 5.10.2004.

¹⁰⁰ Richter.

¹⁰¹ Pankotsch (1953, S. 27).

¹⁰² Löwinger (1953, S. 51).

¹⁰³ Ebd., S. 53.

Als „Seilschaften“ wurden die Klubs schließlich innerhalb der BSGs toleriert und sozialistisch uminterpretiert: „Die Seilschaft bildet eines der vielen kleinen Kollektive in unserer demokratischen Sportorganisation.“¹⁰⁴ Zwischen den Mitgliedern bestünde heute eine neue Beziehung, so K. B. Richter weiter, die sich nicht nur durch Kameradschaft am Berg, sondern auch durch gegenseitige Erziehung nach den Grundsätzen der sozialistischen Moral auszeichne. Dieser offiziellen Darstellung stehen die Erinnerungen der Zeitzeugen entgegen: „Die Klubs wurden geduldet, weil es einfach nicht totzukriegen war. Die haben sich alle irgendwelchen BSGs angeschlossen. Das hatte auch gewisse Vorzüge, sie waren versichert und kriegten gewisse Unterstützung, aber eigentlich, eigentlich waren sie die Klubs.“¹⁰⁵

Unter der Oberfläche schwelte der Konflikt noch lange weiter. Sicher nicht ganz zufällig wurde der Festschrift des DWBV zum 100-jährigen Jubiläum des Bergsteigens in der Sächsischen Schweiz ein Zitat von Walter Ulbricht vorangestellt. Nur im Einklang mit den historischen Entwicklungsgesetzen gebe es eine Zukunft, hieß es darin. „Wer aber versucht, das Alte, historisch längst Überlebte, zum Absterben verurteilte zu konservieren, der muß scheitern, der muß mit dem Überlebten untergehen.“¹⁰⁶ Als die sozialistischen Strukturen des Bergsports in der friedlichen Revolution zusammenbrachen, blieben die Klubs erhalten und schlossen sich bereits am 21. Dezember 1989 in den Unruhen der Wendezeit wieder zum Sächsischen Bergsteigerbund (SBB) zusammen.

Foucaults Verständnis von Widerstand

Vergleichbare Konflikte mit Staat und Partei wie bei den sächsischen Bergsteigern gab es auch in anderen unangepassten Sportarten, wie dem Kampfsport¹⁰⁷, dem Windsurfen¹⁰⁸, dem Skateboarden¹⁰⁹ und dem Laufen¹¹⁰, traten solche Konflikte auf. Henning Eichberg formulierte bereits im Jahre 1992 die Hypothese, dass sich in diesem informellen Sport der DDR „die Revolution“ angekündigt habe.¹¹¹ Theo Austermühle zufolge fehlten aber die Belege für subver-

¹⁰⁴ Richter (1962, S. 17).

¹⁰⁵ Horst Mempel, geb. 1938, aufgewachsen in Sachsen-Anhalt, 1965 DDR-Meister im Zehnkampf, zeitweise als IM tätig, Sport- und Reisereporter im DDR-Fernsehen und beim MDR, Gespräch am 4.10.2004.

¹⁰⁶ DWBV, 100 Jahre Bergsteigen im Elbsandsteingebirge. Festschrift, Dresden 1964, S. 6.

¹⁰⁷ Austermühle (1998, S. 135-159).

¹⁰⁸ Wiese; Huster (2003).

¹⁰⁹ Zum Skateboarden in der DDR wurde am Institut für Sportwissenschaft der Universität Münster gerade eine Studie abgeschlossen, die bislang noch nicht veröffentlicht wurde (vgl. zum Einblick K. Reinhart, Informelle Sport-Szenen in der DDR – Schlaglichter aus einer empirischen Studie und ihre Analyse mit der Theorie Michel Foucaults, in dem Kongressband der 9. ISHPES-Tagung in Köln „Neue Aspekte der Sportgeschichte [im Druck]).

¹¹⁰ Reinhart; Krüger (2004).

¹¹¹ Hietzge-Hof (1993, S. 220).

sive, das heißt den Staat und sein Sportsystem untergrabende Ziele der Sportler. Die Trend-Sportler hätten, so Austermühle weiter, lediglich versucht, ihre sportlichen Interessen zu befriedigen, ohne politische Ziele zu verfolgen.¹¹²

Diesem Denken liegt ein enges Verständnis von Politik zu Grunde, während sich diese in modernen Diktaturen gerade nicht beschränkte, sondern auf alle Bereiche des alltäglichen Lebens ausweitete. Im Zusammenhang mit den Rock'n Roll-Krawallen in Dessau und Halle (1958) beispielsweise hieß es in der SED-Bezirkszeitung „Freiheit“, „daß das Tragen von Nietenhosen sehr wohl etwas mit Politik zu tun hat, und zwar mit einer Politik, die sich immer gegen den Fortschritt wendet, gegen den Sozialismus und daher auch gegen unsere Republik“¹¹³. Der ostdeutsche Pfarrer und Mitbegründer des „Demokratischen Aufbruchs“, Erhart Neubert, ging in seiner „Geschichte der Opposition in der DDR (1949-1989)“ dementsprechend auf „neue Formen der politischen Gegnerschaft“¹¹⁴ ein. Auf der Suche nach Alternativen hätten die Autonomiebestrebungen der ersten in der DDR geborenen Generation und jugendliche Subkulturen ein politisches Potenzial entfaltet:

Oft ohne Konzeption und scharf umrissenes politisches Ziel, verschafften die Menschen ihrem Unwillen und ihrem Protest auf allen nur denkbaren Wegen Ausdruck. [...] Auch unterhalb der Schwelle der strafbaren politischen Abweichungen erdachten sich viele DDR-Bürger originelle Formen des Protestes.¹¹⁵

Die DDR war eine moderne Diktatur, die das gesellschaftliche Leben bis in die letzte Verästelung politisierte und versuchte, bis in das einzelne Subjekt hinein zu herrschen. Die Befriedigung individueller sportlicher Interessen kann deshalb in einem solchen System durchaus einen subversiven Charakter bekommen.

Foucault zufolge wird eine Reduzierung von Subversion auf die Felder von Recht und Politik dem Charakter der Macht des modernen Staats und der modernen Diktatur nicht gerecht. Im Ausgang aus der mittelalterlichen Ordnung seien dem Souverän, der seine Macht durch Gesetze realisierte, neue, unveräußerliche Natur- oder Menschenrechte entgegengestellt worden. So habe das Naturrecht in den Werken von Aufklärern wie Hobbes, Pufendorf oder Rousseau eine kritische Funktion angenommen.¹¹⁶ In der modernen Zivilisation hingegen berufe sich der Widerstand auf das von der Herrschaft verwaltete Leben. „Weit mehr als das Recht ist das Leben zum Gegenstand der politischen Kämpfe geworden“¹¹⁷, d.h. die Selbstverwirklichung und das Glück der Menschen. Mit einem solchen Verständnis von Widerstand, kann auch dem politischen Potenzial von Sporttrends nachgespürt werden.

¹¹² Austermühle (1998, S. 154).

¹¹³ Janssen (1999, S. 69).

¹¹⁴ Neubert (2000, S. 203-213).

¹¹⁵ Ebd., S. 207.

¹¹⁶ Vgl. Foucault (1977, S. 161f.).

¹¹⁷ Ebd., S. 173.

Widerstand gegen die modernen Machttechnologien bestehe darin, so Foucault, an die Stelle der staatlich vorgegebenen Lebensweise und Identität eine eigene Formen des Lebens und des Seins zu setzen. Er fragte nach der „Art und Weise, wie die Individuen frei in ihren Kämpfen, in ihren Konfrontationen, in ihren Projekten sich als Subjekte ihrer Praktiken konstituieren oder im Gegenteil die Praktiken zurückweisen, die man ihnen vorgibt“¹¹⁸. Foucault bezeichnete diese Form des alltäglichen Widerstands als „Gegen-Verhalten“, womit er eine Sakralisierung von „Widerstandskämpfern“ oder „Dissidenten“ vermeiden wollte.¹¹⁹ In Anlehnung an Alf Lüdtkes Verständnis von „Herrschaft als soziale Praxis“¹²⁰ kann hier von „Widerstand als soziale Praxis“ gesprochen werden; eine alltägliche Praxis der Selbstbestimmung im Dispositiv.

Beispiele für „Gegen-Verhalten“ im Westen sah er in der Frauen-, Friedens-, Studenten- und Umweltbewegung. Sie hätten wahrlich das Leben und die Mentalität der Menschen verändert.¹²¹

Laut Foucault gab es auch in den sozialistischen Staaten gesellschaftliche Bewegungen, z. B. unter den Intellektuellen, den Studenten und dem „Lumpenproletariat“. Der „eine Wille“ der kommunistischen Parteien werde bereits mehr und mehr von den „vielen Willen“ gesellschaftlicher Bewegungen verdrängt.¹²² Die Unbeweglichkeit der sozialistischen Herrschaft dürfe nicht mit Stabilität verwechselt werden. Der Unterdrückungsapparat des Sozialismus ließe mittelfristig erhebliche Schwierigkeiten erwarten und würde „eines Tages eine Explosion historischen Ausmaßes auslösen“¹²³, so Foucault im Jahre 1982!

Das sächsische Bergsteigen als Technologie des Widerstands

Der Widerstand gegen die Sportklassifizierung und die Auflösung von Kletterklubs, auf den ersten Blick unpolitische Themen, lassen sich mit Foucault als eine Technologie des Widerstands gegen die moderne Diktatur verstehen. Diese Einschätzung wird durch einen Blick auf das Verhältnis der Bergsteiger zur DDR erhärtet. Die Sächsische Schweiz wurde für viele Kletterer zu einem Zufluchtsort vor sozialistischer Bevormundung, so Uwe Schönfisch: „Du hast halt wirklich mit einer Rotte von Leute abends am Feuer gehockt, irgendwo unter so einem riesigen Felsüberhang und warst halt fernab von allem. Also einfach dieses anders sein und nicht in dieser Norm drin. Das war für viele ein

¹¹⁸ Foucault (2005c, S. 854).

¹¹⁹ Foucault (2004, S. 292).

¹²⁰ Lüdtke (1991, S. 9).

¹²¹ Foucault (2005, S. 924).

¹²² Vgl. Foucault (2003, S. 757).

¹²³ Foucault (2005, S. 417).

ganz ernsthafter Gedanke.“¹²⁴ Es ging nicht nur um den Klettersport, sondern um „bergsteigerische Lebensform“, die sich nicht mit einer „sozialistischen Lebensweise“ vereinbaren ließ.

Das Zeugnis der Gipfelbücher

Deren Ablehnung kommt z. B. in den Gipfelbüchern der Sächsischen Schweiz deutlich zum Ausdruck. Sie sind eine interessante Quelle für die Untersuchung von „Gegen-Verhalten“ unter den Zwängen einer modernen Diktatur. Der Spruch auf der Titelseite der Gipfelbücher, „Die Deutsche Demokratische Republik, unsere Heimat, und unsere Berge, sind das, was wir lieben und zu verteidigen jederzeit bereit sind!“, nötigte eigentlich jeden Kletterer, sich durch seinen Eintrag mit der (Sport)ideologie der DDR einverstanden zu erklären. In Streichungen, Abwandlungen und Kommentierungen dieses Spruchs, so genannten „Gipfelbuchschmierereien“, die teilweise vom MfS verfolgt wurden, zeigte sich jedoch die äußerst kritische Haltung der Bergsteiger gegenüber der DDR. Zur Tradition der Gipfelbücher gehörte auch, dass der Erstbesteiger eines Gipfels im neuen Jahr einen Leitspruch in das Buch eintrug. Auch diese „Jahreserstensprüche“ bieten ein reiches Anschauungsmaterial für die politische Einstellung innerhalb der Kletter-Szene:

Mag sich die Menschheit auch in Tyrannenklauen winden/ wir werden von den Bergen der Freiheit Recht verkünden! (GB Löbnitzturm, 1966).

Wir wollen frei sein, wie unsere Väter waren... (GB Fensterturm, 1977).

Selbst ein Hund kann gehen, wohin er will! (GB Krampus 1985).

Nur ein Gefangener, der sich bewegt, merkt seine Ketten. (GB Schiefe Zacke, 1989).

Angesichts solcher Eintragungen musste in den Verbandszeitschriften der Bergsteiger immer wieder zu sozialistisch korrekten Einträgen aufgerufen werden:

Es schleichen sich immer noch hin und wieder die Worte ‚König hier oben‘ und ‚Knecht im Tale‘ ein – wer sich in unserem sozialistischen Staate so betrachtet, nimmt sich von vorneherein selbst einen Teil seines Persönlichkeitswertes. Die Redaktion hat deshalb im folgenden eine erste Auswahl von Gipfelsprüchen zusammengestellt. Sie sollen für die bevorstehenden ‚Jahresersten‘ ein paar Anregungen geben [...].

¹²⁴Uwe Schönfisch, geb. 1967, aufgewachsen in Berlin, Spitzenkletterer, zahlreiche Erstbegehungen im Elbsandsteingebirge und weltweit, Erschließung des Bouldergebiets „Quackenwald“ bei Ludwigsfelde/Berlin, 1989 Flucht über Ungarn, Dachklempner, Kaufmann, Leiter eines Kletterladens, Gespräch am 30.7.2004. Künftig zitiert: Schönfisch.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selbst kein Ganzes werden – als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an. Friedrich Schiller. (Winterbergnadel)

Kameraden am Seil, Kameraden im Leben – das ist was, was wir erstreben. (Heringsgrundnadel) [...]

Eines ist gewiß: Es wird nie darauf ankommen, wie weit man reist, wie hoch und wie schwer man steigt, sondern immer kommt es darauf an, was man von seinen Wegen an Erlebnissen mit heimbringt. Karl Lukan. (Burgener Turm).¹²⁵

Zum Beginn und zum Ende der DDR zeigte sich der Drang nach Freiheit und Individualität unter den Bergsteigern am stärksten. In beiden Phasen bildeten sich Szenen, die mit dem Staat brachen und eine eigene Subkultur bildeten.

Die 1950er Jahre

In den Wirren der ersten Nachkriegsjahre war zunächst ein Freiraum entstanden, den viele Bergsteiger genossen:

Diese Freiheit, dieses selber entscheiden, da gehe ich hinauf, die Schwierigkeit mache ich, keiner verbietet es mir, es ist meine eigene Entscheidung, und die Stille und der Blick über das Elbtal, das war so wahnsinnig schön für mich.¹²⁶

Aus diesem Lebensgefühl heraus hatten sich die Bergsteiger gegen die „einheitliche Sportklassifizierung“ und die einheitliche Sportorganisation zur Wehr gesetzt. Die Bergsteiger fühlten sich als etwas besonderes, was sie durch ihr Auftreten und ihre Kleidung zum Ausdruck brachten: „Mit fast knöchellangen Vorkriegs-Knickerbockerhosen, Skistiefeln, dem seildekorierten Rucksack und einem unserer Meinung nach zünftigen Filzhut fühlten wir uns herausgehoben aus der Masse der ‚normalen Menschen‘.“¹²⁷

Immer wieder wird in den Äußerungen der Bergsteiger das Bestreben deutlich, sich den gesellschaftlichen Normen zu entziehen. Sie schlossen sich zu einer engen Gemeinschaft zusammen, was in gemeinsamen Wanderungen, Kletterpartien, Festen und auch Gedichten zum Ausdruck kam: „Wenn zwei zusammen streben/ in der Berge freier Natur,/ folgen durchs ganze Leben/ verbunden der Freiheit Spur.// Bergfreunde sind sie dann,/ zwei verbunden wie einer,/ und stürmen gegen die Welten an./ Auseinander bringt sie keiner.“¹²⁸ Was heute klischeehaft und erstarrt klingen mag, war damals ein Ausdruck tief empfundenen Erlebens. Heinz Schlosser, Präsident der Sektion Touristik der

¹²⁵ Die Redaktion, Gipfelbuchsprüche zum Jahresanfang. Der Tourist 11/12 (1982), o. S.

¹²⁶ Wünsche.

¹²⁷ W. Rump, Sonniger Sandstein und ewiges Eis: Manuskript eines Bergbuches. 1994 [1982] unveröffentlichtes Manuskript, S. 14.

¹²⁸ Zit. n. Richter (2003, S. 21).

DDR, beklagte das „Sektierertum“ der Bergsteiger, in dem er einen Grund dafür sah, dass es in Dresden nicht „vorwärts“ gehe: „Bewusst wird hier auf Grund falscher Vorstellungen alles Neue, was entsprechend unserer fortschrittlichen Entwicklung zu einer sozialistischen Körperkultur von uns erarbeitet und eingeführt wird, von einem Großteil der Dresdener ‚Bergfreunde‘ abgelehnt.“¹²⁹

Auf Dauer wurde es für die Bergsteiger aber immer schwieriger, sich dem Einfluss von Staat und Politik, der in alle Bereiche des Lebens eindrang, zu entziehen. Der DWBV beschloss 1958, dass zukünftig auf jeder Sektionsversammlung auch politische Tagesfragen, die sozialistische Perspektive und die Gesetze der Regierung behandelt werden müssen.¹³⁰ Es kam zu Streitigkeiten in der Bergsteiger-Szene und sogar gegenseitigen Bespitzelungen. Einige Bergsteiger, die sich nicht anpassen konnten oder wollten, wurden in den nächsten Jahren zu teilweise langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Erich Glaser, ein hoher Funktionär im DWBV, musste dennoch rückblickend einräumen, dass es nicht gelang, bestimmenden Einfluss in der Szene zu bekommen.¹³¹ Die Maßnahmen der Funktionäre bewirkten eher das Gegenteil: „Sie bewiesen keine glückliche Hand, die damals mit ihrer gewalttätigen Intoleranz eine verschworene ‚Resistance‘ aus den sächsischen Bergsteigern schmiedeten.“¹³² Viele Bergsteiger wichen dem Druck aber aus, indem sie nach Westdeutschland übersiedelten. In den 1950er Jahren bildeten sich insbesondere in Bayern ganze Exil-Gemeinschaften, wie z. B. die so genannten „Münchner Sachsen“.

Mit dem Bau der Berliner Mauer (13.8.1961) wurde es weitaus schwieriger, in die Bundesrepublik zu gelangen. Für manchen freiheitsliebenden Bergsteiger bedeutete die Schließung der Grenze eine persönliche Katastrophe: „Für mich war die Mauer jetzt innerlich auch und ich habe mich allem versperrt, was dann kam dort und das hat mir natürlich auch beruflich alles versperrt.“¹³³ Andere schlossen einen „inneren Frieden“ mit der DDR, so Erhard Klingner im Gespräch. Die Schließung der Grenze trug auch zu einer wirtschaftlichen Stabilisierung der DDR bei, die einen bescheidenen Wohlstand und mehr Freizeit erlaubte. In der Region um das Elbsandsteingebirge entwickelte sich das Klettern zu einem beliebten Sport für alle Altersschichten, die sich im mittleren Schwierigkeitsgrad bewegten und sich nicht immer so intensiv mit dem Bergsteigen identifizierten, wie die „Bergfreunde“ der Nachkriegszeit.

¹²⁹Schlosser (1953, S. 70).

¹³⁰Vgl. DWBV, 1958, S. 12f.

¹³¹Vgl. Schindler (2003, S. 51).

¹³²Hasse (1969, S. 33).

¹³³Martin Biock, geb. 1942, aufgewachsen in Sachsen, an der Grenze zum Spitzensport geklettert, mehrere Fluchtversuche, deshalb 1965-1967 im Gefängnis, 1968 glückte die Flucht in die Bundesrepublik, Schreiner, selbständiger Filmmacher, Gespräch am 14.4.2005.

Die 1980er Jahre

Doch die Generation, die sich ab Mitte der 1970er Jahre den Bergsport eroberte, kündigte diesen Frieden auf und sah ihre Vorbilder in sächsischen Pionieren, wie Karlheinz Gonda oder Herbert Wünsche, die längst in den Westen gegangen waren. „Sozialistische Idealsportpersönlichkeiten wollten wir auf keinen Fall werden.“¹³⁴ Außerdem ließen sie sich vom Lebensgefühl des amerikanischen geprägten „free climbing“ inspirieren, das sie durch westliche Besucher kennen lernten. In den USA hatte sich die Kletter-Szene in den 1960er Jahren mit dem Lebensstil der Hippies vermischt. Klettern wurde hier zu einer Lebensform und einem Ausweg aus dem Rädchenasein in der Industriegesellschaft.¹³⁵ Auch die Bergsteiger in der DDR wollten sich nicht mit der für sie vorbestimmten Rolle im Kollektiv zufrieden geben, so Gerald Krug: „Damals haben wir uns wirklich so als Outlaws gefühlt.“¹³⁶ Für viele Bergsteiger wurde ihr Aussteiger-Leben wirklich zu einer Gratwanderung am Rande der Legalität. Falk Schelzel hatte sich innerlich, wie viele Kletterer, weitgehend aus der DDR zurückgezogen:

Wir waren eigentlich vorwiegend welche, die dann in kirchlichen Einrichtungen gearbeitet haben, weil dort wurde man halt auch in Ruhe gelassen. Ich war als Grabpfleger auf dem Friedhof, so als Alibi. Da war man halt drei Tage die Woche [...] und den Rest hat man in der Sächsischen Schweiz gelebt.¹³⁷

Beim Klettern wurden legendäre und ausgesetzte Wege bevorzugt, die den Einsatz der ganzen Persönlichkeit verlangten und kein „Durchmogeln“ erlaubten. Seilfreies Klettern in hohen Wänden hinterließ tiefe Eindrücke.¹³⁸ Extreme Risiken, die das Individuum herausforderten und prägten, gehörten zu den Eigenarten des Kletterns in der DDR, insbesondere in ihrer Endphase:

Ich glaube, das ist auch ein Spiegel dieser Zeit gewesen, dass man sich dort ausprobieren wollte, dass das die einzige Möglichkeit war in den 80ern sozusagen auch eine gewisse Form von gesteigerter Individualität ausleben zu können. Alles andere war größtenteils reglementiert und dort konnte man eben tun, was man wirklich wollte.¹³⁹

¹³⁴ Lange (1993, S. 56).

¹³⁵ Messner (2002, S. 206f.).

¹³⁶ Gerald Krug, geb. 1971, aufgewachsen in Brandenburg, zahlreiche Kletter-Touren in östliche Hochgebirge, Dipl.-Geograf, Autor und Verleger von Kletter- und Reiseliteratur, Gespräch am 15.7.2004.

¹³⁷ Falk Schelzel, geb. 1963, aufgewachsen in Sachsen, Spitzenkletterer 1980-1983, 1984 Ausreise, selbständiger Dachdeckermeister, Gespräch am 22.11.2004.

¹³⁸ Vgl. Lange, 1953, S. 57.

¹³⁹ Alexander Adler, geb. 1968, aufgewachsen in Sachsen, ab Mitte der 1980er Jahre Leistungsspitze, Kunststudium, Inhaber eines Kletter- und Fitness-Zentrums Gespräch am 6.10.2004. Künftig zitiert: Adler.

Zum Bergsteigerleben gehörte, wie schon in der Nachkriegszeit, nicht nur das Klettern: „Alles taten wir gemeinsam: Feiern – Philosophieren – Klettern.“¹⁴⁰ Als der westdeutsche Kletterer Martin Schwiersch 1988 in das Felsengebirge kam, erlebte er „eine Zusammengehörigkeit und Verbindlichkeit, die wir kaum noch kennen.“¹⁴¹ Doch die Unzufriedenheit mit der Lebenssituation in der DDR war für viele Kletterer so groß, dass sie, wie ihre Vorbilder aus den 1950er Jahren, an Ausreise und Flucht dachten. Der Umgang mit der grünen Grenze war ihnen von der Sächsisch-Böhmischen Schweiz vertraut, so Alexander Adler:

Ich glaube der Anteil von denen, die da solche Fluchtversuche gemacht haben, der ist nicht unerheblich. Also es gibt Viele. Man war risikobereit, man hat das im Sport sozusagen vorexerziert und dann hat man das im tatsächlichen Leben auch schnell mal umgesetzt.¹⁴²

Adler wollte die Aussteiger der 1980er Jahre aber nicht generell als politische Oppositionelle werten. Auch Jörn Beilke tat sich mit einer Erklärung schwer: „Immer weg. Immer raus in die Sächsische Schweiz, wo niemand ist, der dir irgendetwas sagt. Das war vielleicht kein aktiver Widerstand, aber es war einfach..., also nicht Widerstand, wie man sich den vorstellt, mit Flugblättern oder sonst was, aber es war einfach ein gelebter Widerstand.“¹⁴³ Mit der Theorie Foucaults lässt sich dieser sportlich gelebte Widerstand jenseits intellektueller und politischer Aktivitäten auf eine philosophisch reflektierte Grundlage stellen.

Schluss

Foucault sah in der Norm eine neue „materialistische“ Form des Gesetzes. Die „Normalisierungsmacht“ zwinge einerseits zur Homogenität und wirke gleichzeitig individualisierend, indem sie vermessen und vergleiche.¹⁴⁴ Genau darin sahen DDR-Sportwissenschaftler die Vorzüge von „Körperkultur und Sport“, deren einheitliche Organisation und Klassifizierung dabei helfen sollten, die „Normalisierungsmacht“ zu errichten. Der Versuch der Bergsteiger, den Sport-Normen zu entgehen, traf daher den Kern der sozialistischen Machttechnologie. Sie grenzten sich von der „sozialistischen Lebensweise“ ab und setzten ihr, gestärkt durch eine ausgeprägte Tradition, die „bergsteigerische Lebensform“ entgegen. „Meine Freiheit und meine Stärke habe ich mir immer über das Klettern geholt. Das ist zwar im Nachhinein idiotisch, aber ich habe mich dadurch

¹⁴⁰ Lange (1993, S. 57).

¹⁴¹ Schwiersch (1990, S. 42).

¹⁴² Adler.

¹⁴³ Jörn Beilke, geb. 1968, aufgewachsen in Sachsen, ab Mitte der 1980er Jahre Leistungsspitze, selbständiger Maschinenbauer, Gespräch am 25.10.2004.

¹⁴⁴ Vgl. Foucault (1976, S. 236f.).

immer für unverletzbar gehalten, weil ich ja beim Klettern alles beherrscht habe und das festigt dich ja auch innerlich.“¹⁴⁵

In einer freiheitlichen Gesellschaft, wie sie in den westlichen Demokratien seit den 1960er Jahren entstanden sei¹⁴⁶, stehe diese Selbst-Formung den Menschen offen. Im Sozialismus jedoch wurde sie zu einer Form des „Gegen-Verhaltens“. Dieses Verhalten konnte völlig unpolitisch sein und dennoch eine politische Dimension besitzen. Diese Dimension des Kletterns war den Bergsteigern durchaus bewusst: „Es hatte im Osten zusätzlich eine politische Seite, weil eben der Alltag politisiert wurde.“¹⁴⁷

Die politische Wirkung des scheinbar unpolitischen „Gegen-Verhaltens“ im Sozialismus war gewaltig. Der Philosoph Wilhelm Schmid beschrieb es theoretisch: „In der Haltung hat die Freiheit des Individuums ihren Rückhalt. Sie ist nicht nur individuell relevant, sondern ebenso sehr politisch, da die Haltung der Individuen früher oder später politisch in Rechnung gestellt werden muss – Foucault nannte als Beispiel dafür Polen, jedoch auch das Ende der DDR kann dafür als ein Beispiel gelten.“¹⁴⁸ Der Blick auf die Bergsteiger-Szene konnte dies bestätigen. Schönfisch beschrieb den gleichen Sachverhalt im Interview so: „In der DDR konntest du dich nicht selbstverwirklichen. Das ist einer der größten Gründe, warum dieser Staat gescheitert ist. Dieses Unmündigsein, dieses völlige Unmündigsein in jeder Beziehung.“¹⁴⁹

Anke Delow vermutete zu Beginn ihrer Untersuchung der Biografien von Leistungssportlern in der Wendezeit „in ihnen gewissermaßen ‚Pioniere‘ des Umbruchs“¹⁵⁰, aber schon nach den ersten Interviews sei diese These ins Wanken geraten. Die Biografien seien nicht durch Souveränität gekennzeichnet, „sondern von Fremdbestimmungen und Handlungsblockaden durchzogen“¹⁵¹. Viele Bergsteiger hingegen können tatsächlich als solche Pioniere des Umbruchs bezeichnet werden.

Der Sport kann, dies verdeutlichte der Blick auf die Geschichte von Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport, sowohl affirmative als auch subversive Funktionen übernehmen. Entscheidend für seine Funktion ist der historische Rahmen, in dem er ideologisiert, organisiert und praktiziert wird, und die Haltung, die jeder Einzelne mit seinem Sporttreiben verbindet.

¹⁴⁵ Arnold.

¹⁴⁶ Foucault (2005, S. 905).

¹⁴⁷ Schönfisch.

¹⁴⁸ Schmid (2000, S. 231).

¹⁴⁹ Schönfisch.

¹⁵⁰ A. Delow, Leistungssport und Biografie: DDR-Leistungssportler der letzten Generation und ihr schwieriger Weg in die Moderne, Münster 2000, S. 6. Künftig zitiert: Delow, 2000.

¹⁵¹ Delow, 2000, S. 7.

Verzeichnis der Interviewpartner

- Adler, Alexander, geb. 1968, aufgewachsen in Sachsen, ab Mitte der 1980er Jahre Leistungsspitze, Kunststudium, Inhaber eines Kletter- und Fitness-Zentrums Gespräch am 6.10.2004.
- Beilke, Jörn, geb. 1968, aufgewachsen in Sachsen, ab Mitte der 1980er Jahre Leistungsspitze, selbständiger Maschinenbauer, Gespräch am 25.10.2004.
- Biock, Martin, geb. 1942, aufgewachsen in Sachsen, an der Grenze zum Spitzensport geklettert, mehrere Fluchtversuche, deshalb 1965-1967 im Gefängnis, 1968 glückte die Flucht in die Bundesrepublik, Schreiner, selbständiger Filmmacher, Gespräch am 14.4.2005.
- Eckert, Walter, geb. 1937, aufgewachsen in Sachsen, in der Nachkriegszeit bei der SG Dynamo Dresden an der Grenze zum Leistungssport geklettert, aktiver Organisator in der Klub-Szene und als „Backe“ in Bergsteigerkreisen sehr bekannt, Schlosser, Gespräch am 5.10.2004.
- Klingner, Erhard, geb. 1943, aufgewachsen in Sachsen, privat Kletterausrüstung für Schwarzmarkt hergestellt und verkauft, zahlreiche Reisen in östliche Hochgebirge, selbständiger Ingenieur, Gespräch am 4.8.2004.
- Krug, Gerald, geb. 1971, aufgewachsen in Brandenburg, zahlreiche Kletter-Touren in östliche Hochgebirge, Dipl.-Geograf, Autor und Verleger von Kletter- und Reiseliteratur, Gespräch am 15.7.2004.
- Mempel, Horst, geb. 1938, aufgewachsen in Sachsen-Anhalt, 1965 DDR-Meister im Zehnkampf, zeitweise als IM tätig, Sport- und Reisereporter im DDR-Fernsehen und beim MDR, Gespräch am 4.10.2004.
- Richter, Herbert, geb. 1935, aufgewachsen in Sachsen, rund 40 Erstbegehungen in der Sächsischen Schweiz, in den 1960er Jahren zeitweise Mitglied der „Nationalmannschaft Alpinistik“ und quasi Profi, „Vollender“ des klassischen sächsischen Bergsteigens, Geophysiker, Gespräch am 6.10.2004.
- Schelzel, Falk, geb. 1963, aufgewachsen in Sachsen, Spitzenkletterer 1980-1983, 1984 Ausreise, selbständiger Dachdeckermeister, Gespräch am 22.11.2004.
- Schönfisch, Uwe, geb. 1967, aufgewachsen in Berlin, Spitzenkletterer, zahlreiche Erstbegehungen im Elbsandsteingebirge und weltweit, Erschließung des Bouldergebiets „Quackenwald“ bei Ludwigsfelde/Berlin, 1989 Flucht über Ungarn, Dachklempner, Kaufmann, Leiter eines Kletterladens, Gespräch am 30.7.2004.
- Wünsche, Herbert, geb. 1929, aufgewachsen in Sachsen, Spitzenbergsteiger der Nachkriegszeit, 1953 Übersiedelung, zahlreiche Hochgebirgsexpeditionen, Modellbaumeister, leitender Angestellter bei BMW, Gespräch am 13.4.2005.

References

- Arnold, Bernd, Zwischen Schneckenhaus und Dom, Köngen 1999.
- Austermühle, Theo, Konflikte und Konfliktlösungen im Sport, in: Jochen Hinsching (Hg.), Alltagssport in der DDR, Aachen 1998, S. 135-159.
- Bahrdt, Karl Friedrich, Handbuch der Moral für den Bürgerstand, Frankfurt/M. 1972 [1789].

- Baudelaire, Charles, Der Maler des modernen Lebens, in: Sämtliche Werke, Briefe in acht Bänden. Bd. 5: Aufsätze zur Literatur und Kunst (1857-1860), Darmstadt 1989 [1863], S. 213-258.
- Berendonk, Brigitte; Franke Werner, Hormondoping als Regierungsprogramm. Mit Virilisierung von Mädchen und Frauen zum Erfolg, in: Grit Hartmann (Hg.), Goldkinder. Die DDR im Spiegel ihres Spitzensports, Leipzig 1997, S. 166-187.
- Bernett, Hajo, Körperkultur und Sport in der DDR: Dokumentation eines geschlossenen Systems, Schorndorf 1994.
- Brieler, Ulrich, Foucaults Geschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 24, 1998, S. 248-282.
- Buss, Wolfgang; Güldenpfennig, Sven, Sport als kulturelle Erscheinung – maßgeblicher Fokus auch der Forschung zur Zeitgeschichte des DDR-Sports, in: Wolfgang Buss; Christian Becker (Hg.), Der Sport in der SBZ und frühen DDR. Genese – Strukturen – Bedingungen, Schorndorf 2001, S. 61-84.
- Delow, Anke, Fallstudie TSC Berlin: Zur leistungssportlichen Praxis in der DDR, in: Teichler; Reinartz, 1999, S. 212-257.
- Delow, Anke, Leistungssport und Biografie: DDR-Leistungssportler der letzten Generation und ihr schwieriger Weg in die Moderne, Münster 2000.
- Delow, Anke, Herrschaft und Eigensinn – Karriereabbrüche im DDR-Leistungssport, in: Hans Joachim Teichler (Hg), Sport in der DDR. Eigensinn, Konflikte, Trends, Köln 2003, S. 358-422.
- Denk, Heinz, Schulturnen: Leibesübungen im Dienste autoritärer Erziehung, in: Horst Ueberhorst (Hg.), Geschichte der Leibesübungen. Bd. 3.1: Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg. Berlin 1980, S. 325-349.
- Denk, Heinz; Hecker, Gerhard, Texte zur Sportpädagogik. Teil 1, Schorndorf 198.
- Die Redaktion, Gipfelbuchsprüche zum Jahresanfang. Der Tourist 11/12 (1982) o.S.
- Diersterweg, Friedrich Adolph Wilhelm, Alaaf Preußen!, in: F. P. Wiedemann (Bearb.), Führer in der Zeit der Turnsperrre. Quellenbücher der Leibesübungen. Bd. 7, Dresden (1933 [1842]), S. 159-177.
- DWBO, Zeittafel zur Geschichte des DWBO der DDR, seines historischen Erbes und seiner Sportarten, o. O. 1988.
- DWBV, Arbeitsentschließung des 1. Verbandstages des DWBV im DTSB am 14. und 15. Juni 1958 in Dresden, in: Skisport und Touristik 11 (1958), S. 12f.
- DWBV, 100 Jahre Bergsteigen im Elbsandsteingebirge. Festschrift, Dresden 1964.
- Eichberg, Henning, Sport zwischen Ertüchtigung und Selbstbefreiung, in: Richard van Dülmen (Hg.), Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500-2000, Wien u. a. 1998, S. 459-481.
- Elias, Norbert, Introduction, in: Norbert Elias; Eric Dunning (Hg.), Quest for Excitement. Sport an Leisure in the Civilizing Process, Oxford 1986, S. 19-62.
- Euler, Karl, Die Geschichte des Turnunterrichtes, Gotha 1907 [1881].
- Foucault, Michel, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/M. 1976 [1975].
- Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Bd. 1, Frankfurt/M. 1977 [1976].
 - Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit. Bd. 2, Frankfurt/M. 1986 [1984].
 - Was ist Kritik, Berlin 1992 [1978].

- In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesung am Collège de France (1975-1976), Frankfurt/M. 1999 [1975/1976].
 - Verbrechen und Strafen in der UdSSR und anderswo..., in: Ders., Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. III: 1976-1979, Frankfurt/M. 2003 [1976], S. 83-98.
 - Das Spiel des Michel Foucault, in: M. Foucault, Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. III: 1976-1979, Frankfurt/M. 2003 [1977], S. 391-429.
 - Methodologie zur Erkenntnis der Welt: Wie man sich vom Marxismus befreien kann, in: Ders., Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. III: 1976-1979, Frankfurt/M. 2003 [1978], S. 748-775.
 - Geschichte der Gouvernamentalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France (1977-1978), Frankfurt/M. 2004 [1977/1978].
 - Geschichte der Gouvernamentalität II. Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France (1978-1979), Frankfurt/M. 2004 [1978/1979].
 - Hermeneutik des Subjekts. Vorlesung am Collège de France (1981/1982), Frankfurt/M. 2004 [1981/1982].
 - Die Maschen der Macht, in: Ders., Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. IV: 1980-1988, Frankfurt/M. 2005(a) [1981], S. 224-244.
 - Die moralische und soziale Erfahrung der Polen kann nicht mehr ausgelöscht werden, in: Ders., Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. IV: 1980-1988, Frankfurt/M. 2005 [1982], S. 412-420.
 - Subjekt und Macht, in: Ders., Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. IV: 1980-1988, Frankfurt/M. 2005 [1982], S. 269-294.
 - Die politische Technologie der Individuen, in: Ders., Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. IV: 1980-1988, Frankfurt/M. 2005(b) [1984], S. 999-1015.
 - Eine Ästhetik der Existenz, in: Ders., Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. IV: 1980-1988, Frankfurt/M. 2005 [1984], S. 902-909.
 - Interview mit Michel Foucault, in: Ders., Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. IV: 1980-1988, Frankfurt/M. 2005(c) [1984], S. 848-858.
 - Sex, Macht und die Politik der Identität, in: Ders., Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. IV: 1980-1988, Frankfurt/M. 2005 [1984], S. 909-924.
 - Was ist Aufklärung, in: Ders., Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. IV: 1980-1988, Frankfurt/M. 2005 [1984], S. 687-707.
- Gärtner, Horst; Hinsching, Jochen, Die Bereiche von Körperkultur und Sport, in: Günther Wonneberger u. a. (Hg.), Körperkultur und Sport in der DDR. Gesellschaftswissenschaftliches Lehrmaterial, Berlin (Ost) 1982, S. 261-336.
- Gasch, Rudolf (Hg.), Handbuch des gesamten Turnwesens und der verwandten Leibesübungen, Wien, Leipzig 1920.
- Groll, Hans, Die Systematiker der Leibesübungen, Wien 1970 [1959].
- GutsMuths, Johann Christoph Friedrich, Gymnastik für die Jugend. in: Quellenbücher der Leibesübungen. Bd. 1, Dresden 1928 [1793].
- Hasse, Dietrich, (1979), Bergsteigen und Gesellschaft, in: Dietrich Hasse; Heinz Lothar Stutte (Hg.), Felsenheimat Elbsandsteingebirge. Sächsisch-Böhmische Schweiz: Erlebnis eine Landschaft und ihrer künstlerischen Darstellung; ein Jahrhundert sächsisches Bergsteigen, Wolfratshausen/Obb., S. 341-349.
- Hasse, Dietrich, Bergheil – Bergfrei, in: Alpinismus 5 (1969), S. 33.
- Hasse, Dietrich, Wiege des Freikletterns, München 2000.
- Hietzge-Hof, Corinna, Norbert Elias im Diskurs der Sportwissenschaften, in: Sportwissenschaft 2 (1993) S. 219-221.

- Holt, Richard, *Sport and the British: a modern History*, Oxford 1989.
- Janssen, Wiebke, „Heute, tanzen alle jungen Leute, im Lipsi-Schritt, nur noch im Lipsi-Schritt...“ SED und Jugend in den fünfziger Jahren, in: *Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte* 6, 1999, S. 58-74.
- Klump, Friedrich Wilhelm, Das Turnen. Ein deutsch-nationales Entwicklungsmoment, in: Franz Paul Wiedemann (Bearb.), *Führer in der Zeit der Turnsperr.* Quellenbücher der Leibesübungen. Bd. 7, Dresden 1933 [1842], S. 13-102.
- Krebs, Hans-Dieter, Die politische Instrumentalisierung des Sports in der DDR, in: *Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“* (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages). Bd. III,2: Rolle und Bedeutung der Ideologie, integrativer Faktoren und disziplinierender Praktiken in Staat und Gesellschaft der DDR. Hg. vom Deutschen Bundestag, Baden-Baden, Frankfurt/M. 1995, S. 1314-1369.
- Krüger, Michael, *Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 3: Leibesübungen im 20. Jahrhundert. Sport für alle. 2. neu bearb. Aufl.*, Schorndorf 2005.
- *Körperkultur und Nationsbildung. Die Geschichte des Turnens in der Reichgründungsära – eine Detailstudie über die Deutschen*, Schorndorf 1996.
- Kuznecov, V. V., Der Sport – Hauptfaktor für wissenschaftliche Erkenntnis über Reservemöglichkeiten des Menschen, in: *Theorie und Praxis der Körperkultur*, 28, 1979, S. 868-872.
- Lange, Uwe, Selbstbefreiung durch Klettern – unsere achtziger Jahre, in: F. Richter, *Klettern im Elbsandsteingebirge*. München 1993, S. 54-59.
- Lemke, Thomas, Max Weber, Norbert Elias und Michel Foucault über Macht und Subjektivierung, in: *Berliner Journal für Soziologie* 1 (2001), S. 77-95.
- Lorinser, Karl Ignaz., Zum Schutze der Gesundheit in Schulen, in: F. P. Wiedemann (Bearb.), *Führer in der Zeit der Turnsperr.* Quellenbücher der Leibesübungen. Bd. 7, Dresden 1933 [1836], S. 103-129.
- Löwinger, Hans, Was lehrt uns Marx für den Aufbau unserer Organisation? *Freundschaft* 4 (1953), S. 50-53.
- Lüdtke, Alf, Einleitung: Herrschaft als soziale Praxis, in: Ders. (Hg.), *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien*, Göttingen 1991, S. 9-63.
- Messner, Reinhold, *Vertical: 100 Jahre Kletterkunst*, München 2002.
- Neubert, Erhart, *Geschichte der Opposition in der DDR (1949-1989)* 2. korr. u. erw. Aufl., Bonn 2000.
- Neuendorff, Edmund, *Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*. Bd. 1: Vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zu Jahn, Dresden 1830.
- Nietzsche, Friedrich, Morgenröte. Gedanken über die moralischen Vorurteile, in: Giorgio Colli; Mazzino Montinari (Hg.), *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe (KSA)* in 15 Bänden. Bd. 3, München, Berlin 1980 [1873].
- NOK (Hg.), *Olympische Erziehung – eine Herausforderung an Sportpädagogik und Schulsport*. Berab. von R. Geßmann, Sankt Augustin 2004.
- Pankotsch, Hans, Antwort an BSG Empor Dresden-Löbtau, in: *Freundschaft* 2 (1953), S. 27.
- Rauschnig, Hermann, *Gespräche mit Hitler*, Wien 1973 [1940].

- Reinhart, Kai; Krüger, Michael, Herrschafts-Praxis im DDR-Sport, in: Deutschland Archiv 3 (2004), S. 430-438.
- Reischke, Richard, Herbartianismus und Turnunterricht, in: Pädagogisches Magazin 270 (1905), S. 11.
- Richter, Helmut, In memoriam Karlheinz Gonda, in: Aus der Sächsischen Bergsteiger-geschichte 9 (2003), S. 19-21.
- Richter, Kurt Bruno, Der Sächsische Bergsteiger, Berlin (Ost) 1962.
- Rousseau, Jean-Jacques, Emil oder Über die Erziehung, Paderborn u. a. 1998 [1762].
- Rump, Werner, Sonniger Sandstein und ewiges Eis: Manuskript eines Bergbuches. 1994 [1982] unveröffentlichtes Manuskript.
- Sarasin, Philipp, Foucault, Burckhardt, Nietzsche – und die Hygieniker, in: Jürgen Martschukat (Hg.), Geschichte schreiben mit Foucault, Frankfurt/M. 2002, S. 195-218.
- Schindler, Joachim, Gipfelbücher – geachtet oder missachtet?, in: J. Schindler; G. Uhlig, Gipfelbücher und Bergsprüche. Dresden 2003, S. 5-102.
- Schlosser, Heinz, Das Präsidium der Sektion antwortet, in: Freundschaft 1 (1953), S. 69-76.
- Schmid, Wilhelm, Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst. Die Frage nach dem Grund und die Neubegründung der Ethik bei Foucault, Frankfurt/M. 2000.
- Schwidtmann, Heinz; Budzisch, Margot, Körperkultur und Sport der jungen Generation unter dem Aspekt der Anforderungen der wissenschaftlich-technischen Revolution in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Gedanken und Probleme, Feststellungen und Vorschläge als Beitrag zur weiteren Auswertung des X. Parteitags der SED, in: Theorie und Praxis der Körperkultur, 31, 1982, S. 361-369.
- Schwiersch, Martin, Im Reich der Ringe, in: Rotpunkt 4 (1990), S. 37-50.
- Sieger, Walter, Die sozialistische Körperkultur als historisch neue Qualität, in: Günther Wonneberger u. a. (Hg.), Körperkultur und Sport in der DDR. Gesellschaftswissenschaftliches Lehrmaterial, Berlin (Ost) 1982, S. 14-73.
- Smith, Dennis, The Prisoner and the Fisherman: A Comparison between Michel Foucault and Norbert Elias, in: Anette Treibel; Helmut Kuzmics; Reinhard Blo-mert (Hg.), Zivilisationstheorie in der Bilanz. Beiträge zum 100. Geburtstag von Norbert Elias, Opladen 2000, S. 143-161.
- Spasov-Neufeld, Renate, Der politische Auftrag des Spitzensportlers in der DDR, in: Führungs- und Verwaltungs-Akademie Berlin des Deutschen Sportbundes e. V. (Hg.), Akademiegespräch. Sport im geteilten Deutschland (17./18.06.1981). Bd. 1, Berlin 1981, S. 23-32.
- Spieß, Adolf, Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung, in: Kurt Werner (Bearb.), Führer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Quellenbücher der Leibesübungen. Bd. 8, Berlin 1934(a) [1842], S. 89-117.
- Spieß, Adolf, Lehre der Turnkunst, in: Kurt Werner (Bearb.), Führer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Quellenbücher der Leibesübungen. Bd. 8, Berlin 1934(c) [1840ff.], S. 20-86.
- Spieß, Adolf, Turnbuch für Schulen als Anleitung für den Turnunterricht durch die Lehrer der Schulen. 1. Teil, in: Kurt Werner (Bearb.), Führer in der zweiten Häl-

- te des 19. Jahrhunderts. Quellenbücher der Leibesübungen. Bd. 8, Berlin 1934(b) [1847], S. 119-150.
- Spitzer, Giselher, Doping in der DDR. Ein historischer Überblick zu einer konspirativen Praxis. 3. Aufl., Köln 2004.
- Stiehler, Günther u. a., Methodik des Sportunterrichts, Berlin (Ost) 1973.
- Teichler, Hans Joachim (Hg.), Die Sportbeschlüsse des Politbüros. Eine Studie zum Verhältnis von SED und Sport mit einem Gesamtverzeichnis und einer Dokumentation ausgewählter Beschlüsse, Köln 2002.
- Teichler, Hans Joachim; Reinartz, Klaus (Hg.), Das Leistungssportsystem der DDR in den 80er Jahren und im Prozeß der Wende, Schorndorf 1999.
- Wiese, René; Huster, Ronald, Brettsegeln in der DDR, in: Hans Joachim Teichler (Hg.), Sport in der DDR. Eigensinn, Konflikte, Trends, Köln 2003, S. 425-500.